

Cthulhu Libria

MAGAZIN FÜR PHANTASTISCHE LITERATUR

beyond the wall of
Sleep

NR. 58

JULI 2013

AUS DEM VERGESSENEN BÜCHERREGAL

»SONATE MIT DEM PAUKENSCHLAG«

REZENSIONEN

»BRAINFUCK« | »FRANKLIN GOTHIC MEDIUM« | »STILLMANNS MÜNZEN«

»DARK LADIES III - EIN EROTISCHER TRAUM«

MARGINALIA

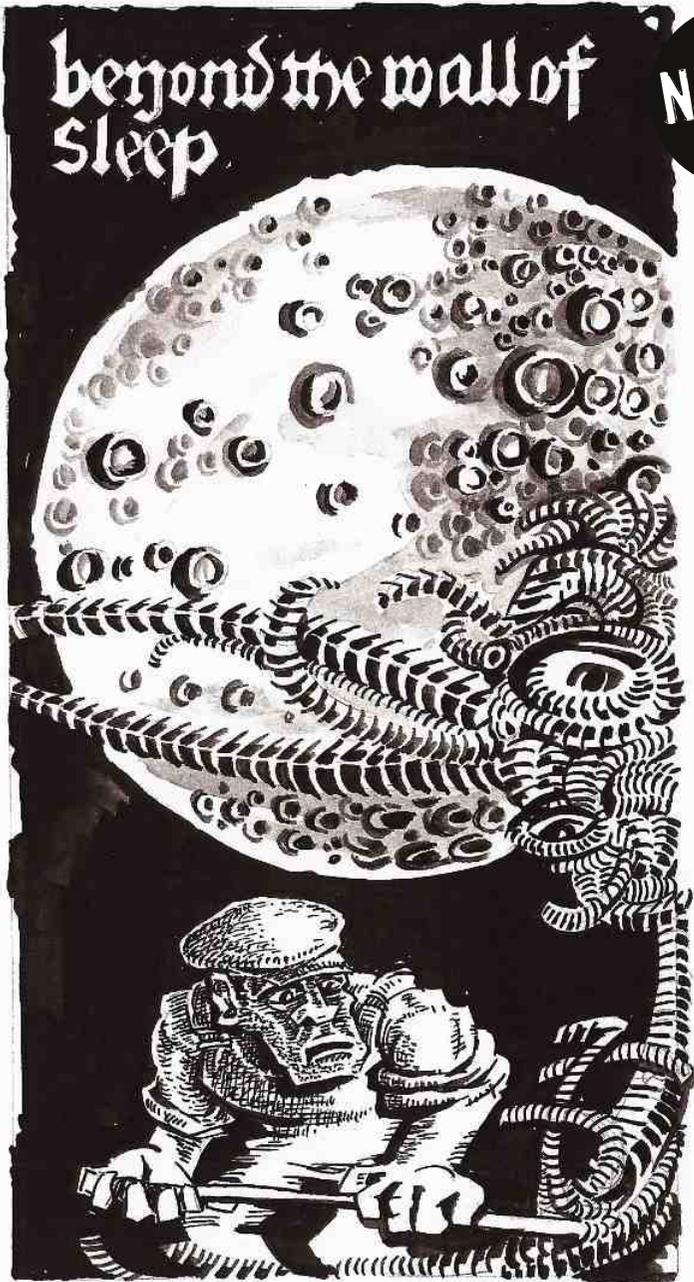
»ATLANTIS AND SYRACUSE«

+

IMAGINATIO LUX

»VON UNTEN«

VON DANIEL SCHENKEL





COVER

Beyond the wall of sleep
von Johann Peterka

LEKTORAT/KORREKTORAT

Nina Horvath

LAYOUT UND SATZ

Axel Weiß

DAS TEAM VON A - Z

REDAKTION

Hantsch, Eric – Herausgeber und Recherche
Horvath, Nina – Lektorat/Korrektorat
Peterka, Johann – Grafiker und Illustrator
Weiß, Axel – Satz und Layout, Redakteur

REZENSENTEN UND AUTOREN

Backus, Thomas – Rezensent
Bionda, Alisha – Rezensentin
Herbig, Jörg – Rezensent und Redakteur
Hilleberg, Florian – Rezensent
Hofmann, Thomas – Rezensent
Huber, Elmar – Rezensent
Kentsch, Benjamin – Rezensent
Schmolk, Dennis – Rezensent
Markus Solty – Rezensent
Stadelmann, Michaela – Redakteurin
Julia Vogel – Rezensentin, Redakteurin
Weinand, Carmen – Rezensentin

INHALT

Fhtagn!	
Ein paar Worte zum Geleit.....	4
Die Teilzeit-Autorin von Michaela Stadelmann	
You must not believe: Eowyns Rache	5
News aus R'Lyeh	
Frisch aufgetaucht	7
Lovecraftsche Vorschau 2013	
In der Pipeline.....	9
Novitätenbericht des Monats	
Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen.....	10
Kurz und Knackig	
Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen.....	17
Phantastisches zum Download	
Futter für den Reader.....	19
Con-Kalender	
Phantastische Veranstaltungen im Überblick.....	21
Galerie der Eitelkeit	21
Marginalia	
Atlantis and Syracuse.....	22
Rezicenter	
<i>Brainfuck</i>	
Eine Buchbesprechung von Markus Solty	23
<i>Der Teratologe</i>	
Eine Buchbesprechung von Florian Hilleberg	25
<i>Franklin Gothic Medium</i>	
Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch.....	26
<i>Stillmanns Münzen</i>	
Eine Buchbesprechung von Carmen Weinand	27

<i>Horror Factory I: Pakt mit dem Tod</i>	
Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch	28
<i>Dark Ladies III – Ein erotischer Traum</i>	
Eine Buchbesprechung von Elmar Huber	30
Comic-Stuff	
<i>March Story I</i>	
Eine Mangarezension von Elmar Huber.....	32
<i>Univerne 1 – Paname</i>	
Eine Comicezension von Eric Hantsch.....	33
<i>Driver for the Dead</i>	
Eine Comicrezension von Benjamin Kentsch.....	34
<i>Heiligtum 3 – Moth</i>	
Eine Comicrezension von Eric Hantsch.....	35
Aus dem vergessenen Bücherregal	
<i>Sonate mit dem Paukenschlag</i>	
Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch.....	36
Imaginatio Lux	
<i>Von Unten</i>	
von Daniel Schenkel.....	39
Verlagsverzeichnis (verlinkt)	51
Partner/Unterstützer/Friends	52

HOCHVEREHRTE TIEFENWESEN,
LIEBE MITSHOGGOTHEN!

In dieser neuen Ausgabe CTHULHU LIBRIA gibt es wieder einiges zu entdecken. Neben Rezensionen warten einige frische Titel des Unheimlichen und Phantastischen darauf, erkundet zu werden. Außerdem präsentieren wir Euch in der neuen Sparte *Marginalia* einige bemerkenswerte Bücher aus dem Bereich Grenzwissenschaften, die von Dr. Ralf Bülow bestritten wird.

Wie Ihr schon in der letzten Ausgabe feststellen konnte, haben Vorstellungen von Comics und Mangas zugenommen. Wir streben an, diese Kontinuität beizubehalten. Ebenfalls eine Änderung gibt es bezüglich den Vorschauen, die wir ab dieser Ausgabe aussparen wollen. So steht mehr Platz für andere, interessante Texte zur Verfügung und das Zine wirkt nicht so aufgebläht.

Abgeschlossen wird CTHULHU LIBRIA 58 mit der Geschichte *Von unten* von Daniel Schenkel. Ein düsteres Prosastück, das in der Anthologie *Sarturia Macabre II* (*Sarturia Verlag*) erscheinen wird, wir Euch aber schon vorab präsentieren dürfen. Wir bedanken uns recht herzlich bei Daniel Schenkel für die Bereitstellung des Textes!

Tentaklige Grüße aus der Redaktion des Schreckens

ERIC HANTSCH UND DAS CL-TEAM



Von Michaela Stadelmann

Es war einmal ein Autor, der schrieb wohl das erste Fantasy-Epos der Welt, wenn man all die Märchen, die es schon seit Urzeiten gibt, außer Acht lässt. Darin kamen viele, viele Männer vor, die die Welt retteten – und drei Frauen: Eine war licht und schön und mächtig und so entrückt, dass Mann sie zur Elbenkönigin machte. Eine weitere war nur Prinzessin, deshalb bekleidete sie den Rang der schönen Märtyrerin, die ihre Unsterblichkeit für einen Halbelben aufgab – okay, das muss jede(r) selbst wissen, da mische ich mich nicht ein.

Die dritte Frau aber war eine Menschenfrau und die Tochter des Königs, also eigentlich auch eine Prinzessin. Aber wie das so ist: Man hat dann einfach nicht so viel zu sagen und muss sich um die Untertanen kümmern, weil die Männer zu beschäftigt sind mit Kriegen und Regieren und was man den lieben langen Tag als Held machen muss.

Nehmen wir mal an, dass Eowyn – so hieß die kluge und zudem noch ganz hübsche Prinzessin – sich damit arrangiert hatte und es sogar

DIE TEILZEIT-AUTORIN

gut fand, dass sie nur ihre Soft Skills benötigte, um einen Grund für ihre Existenz zu haben. Nehmen wir weiter an, dass sie zu allen Entscheidungen, die ihr Vater mit den anderen Helden traf, schwieg – weil sie an die Aufgabenteilung glaubte und mit ihrer Sache gut zu Potte kam. Trotzdem finden wir Eowyn gegen Ende des Epos' auf dem Schlachtfeld, und nicht genug damit – sie bringt dem Unhold, der eigentlich auch nur ein Beamter des Bösen ist, furchtlos den tödlichen Streich bei, obwohl sie dabei hätte draufgehen können! Okay, im Buch stößt man auf die Erklärung, dass ihr das Leben wertlos erschien, weil sie Aragorn, den späteren Ersatzkönig, nicht haben konnte. Aber hallo, denke ich, wieso sieht eine intellektuell und sozial ausgelastete Prinzessin plötzlich ihre einzige Lebensaufgabe darin, von einem Halbelben geliebt zu werden und verzweifelt an seiner Absage? Das kriege ich nicht ganz auf die Reihe. Ich glaube eher, dass es ganz, GANZ anders war.

Und zwar war da Eowyn, die ihren Tagesablauf trotz Übermacht des Bösen relativ routiniert organisierte: Bevölkerung evakuieren, Kinder trösten, Essen organisieren, Kranke versorgen, Wachen zusammenstauchen, wenn sie die Waffen falsch herum hielten und überhaupt dafür sorgen, dass keiner unter die Räder kam, der später auf dem Kampfplatz sein Leben lassen sollte. Das gehörte damals zu den Tasks einer Prinzessin. Gleichzeitig bekam sie zwangsläufig mit, was die Herren im Rittersaal planten: Aha, Ring von Hobbingen nach Mordor bringen. Halblinge sind unterwegs, die Gruppe wurden aber von Orks zerstreut – hm. Blondie und Bärtie jagen mit Argie über die Ebene, weil das eine gute Kameraeinstell... hups, wir sind ja im Buch! – Haken dran. Der ekelige Schruppelmolch, ehemals Halbling, rockt unter freiem Himmel – fragwürdig. Das Geschwaddel der Unterwelt bringt die Gefährten fast zur Strecke – allerorten wird gekämpft –

dann kommen auch noch Flug-Fighter mit Mundgeruch ...

An diesem Punkt wurde Eowyn so richtig sauer. Während um sie herum alle heulten und um ihr Leben fürchteten, alle mitgeflüchteten Mütter die Bande gerade so unter Kontrolle hielten, Kinder mit großen Augen auf ihr Essen warteten und ein Verletzter nach dem anderen starb, weil das Rote Kreuz nicht mehr durchkam, während Dreikäsehochs und Tattergreise zitternd mit Schwertern herumfuchtelten und auf ihr letztes Stündlein warteten, ergaben sich die Männer, die das alles verbochen hatten – jahaaa, Eowyn kannte sich auch noch gut in Geschichte aus – in Selbstmitleid. Das ist nicht gut, wenn man sich auf die letzte Schlacht vorbereitet und darauf hofft, dass Mister Magic im entscheidenden Moment auftaucht und das Ruder herumreißt. Was ist das denn auch für eine Einstellung?

Völlig desolate Planung und der Abwasch bleibt mal wieder an mir hängen! Eowyn hatte genug vom schmerzlichen Salbadern der Männer, die keine andere Beschäftigung für ihr Leben kannten und sich auch nix Neues aneignen wollten. Wenn nicht noch mehr Unheil geschehen sollte, musste jemand hart durchgreifen! Und nur aus diesem Grund schwang sich Eowyn in den Sattel, ritt aufs Schlachtfeld und erledigte die Sache schnell und sauber, denn in der Feste warteten noch die Kinder, die Verletzten und die Hungrigen auf sie, und die fand sie wichtiger als alle Heldentode der Fantasy-Welt. Dass Peter Jackson ihr folgenden Mini-Monolog zubilligte, ist eigentlich eine Beleidigung, weil es sowieso klar war, nur hat das mal wieder keiner begriffen:

DIE TEILZEIT-AUTORIN

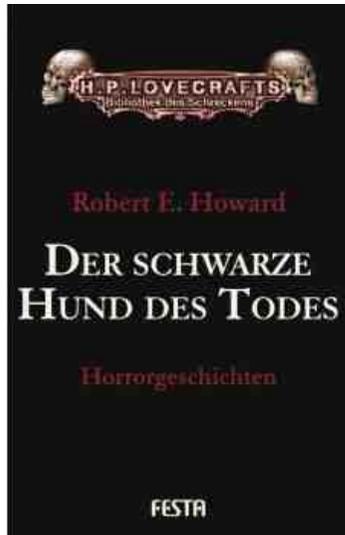
Nazgul: NO MAN CAN KILL ME!

Eowyn: I am no man! (Zack, weg war die Rübe.)

Tja. Und während die Männer in Siegesgeheul ausbrachen und sich auf die Schultern klopfen, sofern sie noch welche hatten, organisierte Eowyn mit einem Arm und im Liegen den Abtransport der Toten und Verletzten, regierte heimlich auf dem Krankenbett ein wenig für ihren verstorbenen Vater, bis der Ersatzkönig endlich über die Ebene gejoggt kam und hoffte, dass die Hobbits den blöden Ring auch wirklich entsorgten, damit sie nicht auch noch im Liegetaxi zum feuerspeienden Berg fahren musste, um die Sache in die Hand zu nehmen.

Und die Moral von der Geschicht': Wer die Welt retten will, muss in die Puschen kommen! Sonst wird Mama sehr, sehr böse ...

... und nächstes Mal verrate ich euch, warum ich den Cthulhu-Mythos gerne zur Staatsform erklären würde.



Robert E. Howard

Der schwarze Hund des Todes

Festa Verlag, 380 Seiten, HC 28,00 €
ISBN: 9783865521316

Der schwarze Hund des Todes

Obzwar Robert E. Howard bereits 1936 starb, hinterließ er ein höchst umfangreiches Ouvre, dass durch seine Vielfältigkeit selbst heute noch für den Leser des Phantastischen von höchstem Interesse ist. Hier zu Lande waren es primär seine Fantasy-Werke, die eine große Fangemeinde fanden. Der Festa Verlag bringt nun, mit *Der schwarze Hund des Todes* den dritten Band unheimlicher Geschichten des Autors her-

aus. Dr. Michael Weh leistet dafür die Übersetzungsarbeit und ist nachgeraden sehr angetan von dem Autor.

»Howards Einfallsreichtum. Diese ganzen abenteuerlichen Vorstellungen von exotischen Ländern, Helden und Monstern verleihen den Geschichten einen sehr charmanten Charakter. Ich bin immer wieder überrascht, wie gut manche dieser Geschichten noch heute funktionieren. Das ist ja keine Selbstverständlichkeit, vor allem bei Horrorstories.«

Das Buch enthält die Beiträge: *Der schwarze Hund des Todes; Delenda Est; Die Kämpfer von Walhalla; Die Stimme von El-Lil; Das Ding auf dem Dach; Die Höllentauben; Das Königreich der Schatten; Das Tal des Wurmes; Unruhige Gewässer; Die Berührung des Todes; Golnor der Affe und Die Angst, die danach kommt.* Außerdem sind wieder zwei Geschichten um den Hexenjäger Solomon Kane (*Schwingen in der Nacht* und *Die blaue Flamme der Rache*) enthalten.

Von diesen Texten kann Dr. Michael Weh vor allem zwei sehr empfehlen.

»*Das Ding auf dem Dach*, eine ganz klassische Cthulhu-Mythos-Geschichte.

Unzählige Male kopiert, aber die Ori-

nale sind natürlich immer noch am besten. *Die Höllentauben* ist eine gute Spukhaus-Geschichte mit einem überraschenden Ende.«



Fred Ink: Wurmstichig

CreateSpace Independent Publishing Platform, 152 Seiten, PB 6,95 €
ISBN:9781484805442

Fred Ink: Wurmstichig

Nach der *Strange Days*-Trilogie, die zwischen 2011 und 2012 komplett erschien, wandelt Fred Ink mit der Novelle *Wurmstichig* wieder auf den Spuren von H.P. Lovecrafts. Doch was machen die Ideen des

»Einsiedler von Providence« so attraktiv für den Autor, sie in seinen eigenen Büchern Widerhall finden zu lassen?

»Ganz ehrlich: Darüber habe ich noch nie bewusst nachgedacht«, gesteht Fred Ink. »Ich weiß nur, dass ich alles von Lovecraft verschlungen habe, seit ich zum ersten Mal ein Buch von ihm in die Hände bekam. Meine liebsten Storys habe ich mir sogar noch einmal in der Hörbuch-Version besorgt. Wie oft ich mit David Nathans Stimme im Ohr, die gerade *Berge des Wahnsinns* oder *Der Fall Charles Dexter Ward* zum Besten gab, längere Autofahrten absolviert oder mich abends zu Bett begeben habe, will ich gar nicht wissen.

Irgendwie hat man beim Lesen von Lovecraft das Gefühl, zu einer eingeschworenen Gemeinschaft von Geheimniskrämern und »Bescheidwissern« zu gehören. Er erschafft durch eine (für seine Zeit) einzigartige Mischung aus wissenschaftlichem Hintergrund und überbordender Fantasie ein unterschwelliges Bedrohungsgebilde, das mir immer wieder aufs Neue wohlige Schauer über den Rücken jagt.

Leider ist Lovecrafts Lebenswerk nicht

allzu umfangreich (von seiner Korrespondenz in Form zigtausender Briefe einmal abgesehen). Ich vermute, teilweise liegt meine Motivation also einfach in dem Wunsch nach ›mehr‹ begründet. Andererseits ist es mir aber auch ein Anliegen, die moderne Leserschaft an Lovecraft heranzuführen. Falls meine Bücher bewirken, dass sich noch mehr Menschen mit Lovecraft beschäftigen und vielleicht sogar meine Faszination für ihn zu teilen beginnen, würde mich das sehr stolz machen.«

Als Handlungshintergrund der Novelle dient die schwäbischen Alb, wo sich feindliche Mächte aus den Eingeweiden des Planeten wühlen und danach trachten, die Menschen zu verändern und zu kontrollieren, damit sie ihrem Gott dienen. Kosmisches Grauen droht, uns alle ins Verderben zu stürzen. Und jetzt haben Dinge zu gehen gelernt, denen zu kriechen gebührt ...

Mit *Wurmstichig* hat der Autor versucht, den Stil der klassischen Phantastik mit einer ungezügelteren Art des Erzählen auszustatten. Ein Mischung also, die nicht ganz unproblematisch ist. Das weiß auch Fred Ink.

»Diese beiden Aspekte sind natürlich schwer in Einklang zu bringen. Für die

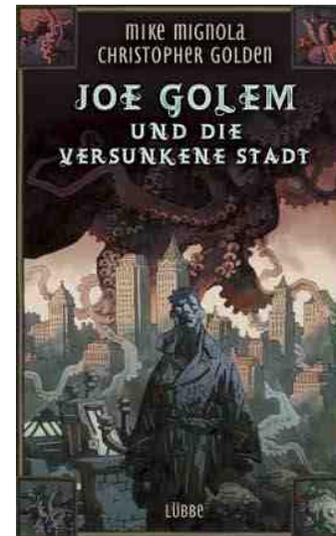
temporeichen Szenen muss ich mich von der ausschweifenden, bildreichen Sprache entfernen, die Lovecrafts Werke auszeichnet. Ich denke aber, dass mir dies ganz gut gelungen ist, ohne merkbare Brüche in der Erzählweise entstehen zu lassen.

Zum Einen habe ich die wortgewaltigen ›Satzmonster‹ in meinen Büchern nie (oder zumindest nur selten) zu solcher Größe anwachsen lassen wie seinerzeit Lovecraft, sodass der ›Weg zurück‹ nicht ganz so weit ist, und zum anderen gehört das Spiel mit der Sprache sowieso ins Handwerkszeug eines jeden Schriftstellers und ist vollkommen normal.

Wenn Sie eines meiner Bücher aufmerksam lesen, werden Sie beobachten können, dass ich das Tempo manchmal bewusst anziehe, indem ich auch die Sprache ›beschleunige‹. Kurze, adjektivlose Sätze, Ausrufe, knappe Aufzählungen statt langer Beschreibungen ... all dies habe ich auch in *Wurmstichig* angewandt, nur ist die abgedeckte Bandbreite innerhalb des Erzählstils vielleicht etwas größer als sonst.

In *Wurmstichig* versuche ich mich am Spagat zwischen klassischer Erzählung

und moderner Horrorstory, die auch Leser ansprechen soll, die von Lovecraft bislang nichts gehört haben oder von der anfangs schweren Zugänglichkeit seiner Werke abgeschreckt waren. Ob mir das geglückt ist, will ich an dieser Stelle allerdings nicht beurteilen – das ist Sache der Leser.«



Mike Mignola & Christopher Golden

Joe Golem und die versunkene Stadt

Lübbe Verlagsgruppe, 300 Seiten, HC 15,00 €
ISBN: 9783785760888

Joe Golem und die versunkene Stadt

Nachdem 2012 im rührigen Golkonda Ver-

lag das erste Mal eine Prosa-Sammlung über den höllischen Comichelden Hellboy erschien, zieht nun Bastei Lübbe nach, wobei anzunehmen ist, dass diese Publikation von Anfang an bei uns in Deutschland geplant war. Denn das Buch kam im Original (*Joe Golem and the drowning City*) erst letztes Jahr heraus.

Zusammen mit Christopher Golden hat Mike Mignola wieder eine Story gezaubert, die sich sehen lassen kann.

In einem alternativen New York, zu keiner näher bezeichneten Zeit im 20. Jahrhundert, liegt der Stadtteil Manhattan unter Wasser. Erdbeben und Fluten haben diesen Zustand herbeigeführt.

Die 14jährige Molly McHugh lebt und arbeitet für Felix Orlov, einst ein gefeierter Bühnenmagier, der seit dem Untergang von Manhattan jedoch seine Brötchen als Medium verdienen muss.

Eines Nachts, in einem visionären Traum, sieht Felix einen Talisman, der die Kraft besitzt, den Weg in fremde Dimensionen zu öffnen. Wenig später wird er von seltsamen Gestalten, die mit Gastmasken bekleidet sind, entführt. Molly kann nur mit Mühe entkommen und läuft dabei dem mysteriösen Joe Golem in die Arme.

Auf den ersten Blick sieht dieser ganz normal aus, doch er ist kein richtiger Mensch.

Es beginnt eine wahre Tour de force durch ein Manhattan, wie es bisher noch niemand zu Gesicht bekommen hat.

Die Autoren Mignola und Golden vermischen Steampunk, Pulp und lovecraftsche Elemente zu einem wahren Feuerwerk der Phantasie. Nicht nur, dass das Setting eines New York in recht düsterer Weises verfremdet wird, so findet man auch die bekannten mingolaschen Tendenzen aus dessen Hellboywerken wieder. Und ist die Story schon an sich recht actionlastig, so wird der Leser auch an der Aufmachung und den 70 Illustrationen in dem Buch seinen Gefallen finden.

Okkulte Magie, eine finstere Stadt, die das Meer fast geschluckt hat, zwielichtige Gestalten und mittendrin ein Mädchen, das vor dem Abenteuer ihres Lebens steht. In *Joe Golem und die versunkene Stadt* zeigt der geistige Vater von Hellboy zum wiederholten Mal seine Fabulierqualitäten. Die Fans werden es ihm danken.

BASILISK VERLAG

Edition Arkham: Kingsport – Ein Reiseführer

Anthologie (Hrsg. Uwe Voehl, Seitenanzahl noch unbekannt, 2013/2014)

FESTA VERLAG

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 32: Das Labyrinth des Maal Dweb

Clark Ashton Smith, 416 Seiten, August Juli 2013

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 33: Der Zentaur

Algernon Blackwood; Seitenanzahl noch unbekannt, in Vorbereitung 2013/2014

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 34: Die Offenbarungen des Glaaki

Ramsy Campbell, Seitenanzahl noch unbekannt, in Vorbereitung 2013/2014

Lovecrafts Bibliothek des Schreckens Band 35: Die unter den Gräbern hausen

Rober E. Howard, 352 Seiten, 24. März 2014

GOBLIN PRESS

Der kataleptische Traum

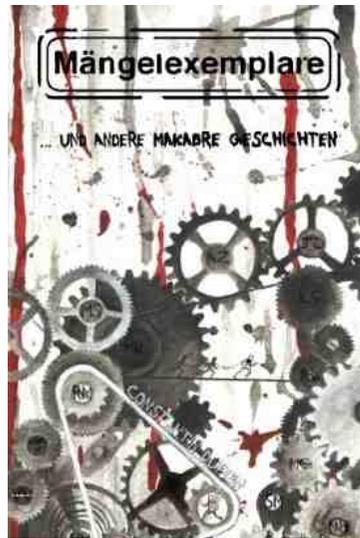
Michael Knoke, ca. 100 Seiten, Herbst 2013

NEMED HOUSE

Studien in Smaragd: Die Abenteuer des Aristide Allard

Axel M. Gruner. Seitenanzahl noch unbekannt, 2013





Anthologie (Hrsg. Constantin Dupien)

Mängelexemplare

Edition Lepidoptera, 230 Seiten, PB 14,50 €
ISBN: 9783941809147

Mängelexemplare

Die neuste Anthologie des umtriebigen Autors und Herausgebers Constantin Dupien wurde am 15. März zunächst in einer kleinen Sonderauflage von 50 Exemplaren bei einer Lesung in Leipzig präsentiert. Mittlerweile sind diese Exemplare vergriffen, doch ist nun die reguläre Auflage erschienen.

Mängelexemplare enthält die Beiträge *Auge um Auge* von Constantin Dupien, *Ru-*

he sanft! von Hans J. Muth, *Der Prototyp* von Lisanne Surborg, *Thomas ist anders* von Vincent Voss, *Qualität hat ihren Preis* von Martina Pawlak, *Blind Date* von Jana Oltersdorff, *Bedrohte Art* von Andreas Zwengel, *Mängelexemplar* von Stefanie Maucher, *Im Watt versunken* von Antonia Larás, *Devourer – Der Verschlinger* von Marc Gore, *Heimkehr* von Michael Sonntag, *Die geteilte Seele* von Nina Horvath, 03:30 von Regina Müller, *Karussells auf Rummelplätzen* von Markus K. Korb und ein Nachwort von Claudia Junger.

»Ich war händeringend auf der Suche nach einem guten und vor allem außergewöhnlichen Titel für die Anthologie, als Stefanie Maucher mir eröffnete, dass ihre Geschichte Mängelexemplar heißen soll«, verrät Constantin Dupien mit einem Augenzwinkern.

Der Groschen ist bei mir dann eigentlich gleich gefallen, da ich mich auch selbst in diesem Titel wiederfinde: Immer die Angst, dass sich im Buch noch Fehler finden, mein eigener Beitrag vor Wortwiederholungen wimmelt und dass in der Endkorrektur doch noch etwas übersehen wurde – dass das Buch ein Mängelexemplar wird.

Aber irgendwie beruhigt der Titel auch, denn er zeigt, dass wir offen damit umgehen, dass vielleicht nicht alles perfekt geworden ist, egal wie viel Mühe die – wohlgerne unentgeltlichen arbeitenden – Beteiligten investiert haben. Also die Autoren, die Zeichnerin, mein Artwork-Designer und die Lektoren.«
Herausgekommen ist eine Phantastik-Anthologie reinsten Wassers, und obwohl sie den Zusatztitel *Makabre Erzählungen* trägt, ist ihr Inhalt gut durchgemischt.

»Bewusst habe ich keine weiteren Vorgaben gesetzt. Deshalb ist die Bandbreite an Themen groß: klassischer Horror, Splatter, Science Fiction, Krimi und Western. Die gemeinsame Verbindung, die den Band zu einem homogenen Gesamtkomplex werden lässt, ist der Hang zum Makabren, der in jedem Beitrag sichtbar wird.«

Zur Zeit ist *Mängelexemplare* nur über [Amazon](#) zu erhalten. Weitere Vertriebswege werden aber bald erschlossen sein.



Anthologie (Hrsg. Lena Unterlugauer &

Michael Arndt): *Schattennächte*

Sphera Verlag, 172 Seiten, PB 12,90 €
ISBN: 9783942903042

Schattennächte

... führt 19 Autoren und ihre Beiträge zum Thema Träumen und allem was dazwischen liegt. Lea Daxelmüller erzählt über *Die Blindheit der Nacht*, Sabine Frambach sichtet *Die Fettfee*, Annika Giese beobachtet dies alles *Aus der Tanne*, während Susanne Haberland *Schreckgestalten* begegnet. Inga Hetten bekommt es mit *Ziskanerin und Löwe* zu tun, Serena Hirano spricht von *Imagar*. Weiter geht es mit Karin Jacob und

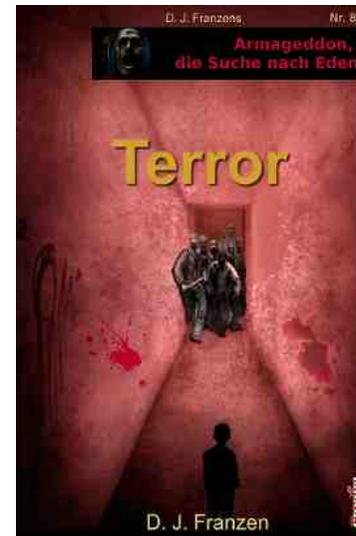
Oma, Sanjina Kashikar: *Traumwellen*, *Traumsplitter*; Kristina Kesselring: *Die Katze*, Christian Künne: *Versunken*, Svea-Maria Lunburg: *Schattennächte*, Hanne Rejzek: *Die Monster*, Bianca Schläger: *Sakura*, Kai Seuthe: *Der die Träume bringt*, Andrea Spille: *Nachts im Urwald*, Friederike Stein: *Schnipsel Film GmbH & Co. KG*, Laura A. Stern: *Freundschaftsträume*, Peter Stohl: *Die Wassergeister* und Marcus Wohlgemuth: *Die Prüfungen*.

»Jede Geschichte hat einen ganz eigenen Ton – von unterhaltsam-verspielt über märchenhaft und wehmütig bis zu etwas makaber und kurios-grotesk«, erzählt Herausgeberin Lena Unterlugauer. »Auch das Setting ist ganz unterschiedlich: Mal sind die Geschichten gänzlich in unserer Welt situiert, die aber von einem fantastischen Schlaf- oder Traumwesen heimgesucht wird, andere Erzählungen finden teilweise oder ganz in Traumwelten statt, die von erdachten Geschöpfen bevölkert sind. So dürfte jeder Phantastik-Fan eine Geschichte nach seinem Geschmack finden. Manche Beiträge lehnen sich zusätzlich etwas ans Horror-Genre an.«

Für die Herausgeberin und Verlegerin ist jede ihrer Anthologie etwas ganz besonde-

res. Da macht *Schattennächte* keine Ausnahme. Dennoch gibt es durchaus den einen oder anderen Text, der sie besonders angesprochen hat.

»Durch die intensive Arbeit an den Geschichten und mit den Autoren habe ich zu jedem Beitrag eine besondere Bindung aufgebaut. Jeder hat seinen Platz in der Anthologie verdient. Susanne Haberland gelingt es in Schreckgestalten aber besonders gut, klassische Phantasiegestalten der Nacht in ein modernes Setting zu platzieren, den Grusel ganz subtil zu vermitteln und die Geschichte in einem wunderschön fantastisch-märchenhaftem Ende aufzulösen. Besonders finde ich auch Lea Daxelmüllers *Die Blindheit der Nacht*, das auf spannende Weise einen Teil jüdischer Kultur nahebringt, und Inga Hettens frischen Stil in *Ziskanerin und Löwe*. Aber auch die Wehmut und stimmigen Welten von *Imagar* und *Traumwellen*, *Traumsplitter* sind sehr gelungen.«



D.J. Franzen

Armageddon, die Suche nach Eden – Terror

Begeedia Verlag, 120 Seiten, PB 5,95 €

ISBN: 9783943795493

Armageddon, die Suche nach Eden: Terror

Mit diesem Band nähert sich die von D.J. Franzen konzipierte Zombie-Reihe langsam, aber sicher ihrem Ende. Nur noch vier Bände werden folgen, was dem Autor schon ein wenig in die Knochen geht.

»Ein wenig wird da schon die Wehmut wach, wenn ich an den Finalband denke, der in groben Zügen bereits steht. Ich werde mich von Figuren verabschieden,

die mich teilweise schon über ein Jahrzehnt begleiten. Aber zugleich freue ich mich auch auf das große Finale, das in groben Zügen bereits geschrieben ist, und das noch die eine oder andere Überraschung bereit hält.

Wenn ich unter Band 12 das Wort »Ende« getippt habe, ist es für mich auch die Möglichkeit, etwas Neues anzugehen.

Das wollte ich während *Armageddon* lief nicht tun, damit ich mich voll und ganz auf die Serie konzentrieren konnte. Halbe Sachen liegen mir einfach nicht, weil das respektlos gegenüber den LeserInnen wäre.«

In *Terror* haben sich die Überlebenden der Pilger Suite 12/26 von den Untoten befreit und richten sich für den Winter ein. Doch das Misstrauen der Flüchtlinge gegenüber den Fähigkeiten der Kinder, die offenbar Gedanken lesen können, brodeln weiterhin unter der Oberfläche. Werden sie zu einer Art Gedankenpolizei, die die anderen Pilger mit ihren Kräften kontrollieren?

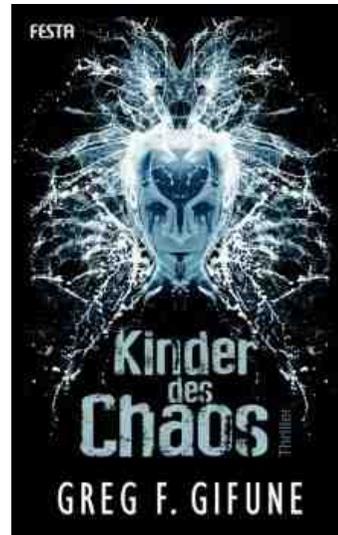
Dann werden die ersten Bunkerbewohner getötet und kehren als Zombies zurück. Paranoia und Misstrauen machen sich unter den Pilgern breit.

Obwohl es in den letzten Jahren an

Werken ähnlichen Couleurs nicht gemangelt hat, gelang *Armageddon, die Suche nach Eden* bei den Lesern ein vortrefflicher Einstieg, der selbst D.J. Franzen verblüfft hat.

»Ich bin vollkommen überrascht und erfreut, über den Erfolg von *Armageddon*. Vielleicht ist es die bunte Mischung der verschiedenen Genres, die mit in das Konzept eingeflossen sind, und am Ende daraus eher eine *Endzeit-Soap* machen? Die Serie war von mir ja ganz bewusst wie ein großes Abenteuer geplant, das man am ehesten noch mit Frodos langer Reise zum Schicksalsberg vergleichen könnte.

Vielleicht liegt es aber auch an dem Schauplätzen, die alle irgendwo in unserer Nachbarschaft liegen? Köln, statt New York, Bonn und Frechen, statt L.A. oder Philadelphia, Kleinstädte und Dörfer, wie es sie eben nur in Europa gibt ... Zombies brauchen weder Visa noch Flugtickets. Wenn sie kommen, dann sind sie auch überall auf der Welt. Habe ich schon erwähnt, dass ich Vorräte gebunkert habe?«



Greg F. Gifune

Kinder des Chaos

Festa Verlag, 400 Seiten, PB 13,95 €

ISBN: 9783865522054

Kinder des Chaos

Neben Bizarrokönig Carlton Mellick III dürfte Greg F. Gifune einer der bemerkenswertesten Neuentdeckungen des Festa Verlages sein. Bisher wurden drei seiner Romane (*Sag Onkel, Blutiges Frühjahr* und *Die Einsamkeit des Todbringers*) ins Deutsche übersetzt. Neun weitere Titel stehen noch aus und es bleibt zu hoffen, dass sich der Verlag von Frank Festa auch dieser Werke annehmen wird.

Wie in vielen Rezensionen und Artikel zu Gifune hingewiesen, zeichnet sich dessen Prosa durch eine melancholische Schwere aus, durch die der Leser unweigerlich in die Handlung gesogen wird. Der Autor hat diese spezielle Eigenart förmlich kultiviert; in jeden seiner Bücher kann man es spüren. Das gilt auch für *Kinder des Chaos*, erstmals 2009 im Original bei Delirium Books erschienen. In dem Roman treffen die Jungen Jamie, Phil und Martin, kurz nachdem sie eine Fest verlassen haben, und ihren Weg in verregneter Nacht nach Hause suchen, auf einem einsamen Feld einen Fremden, der von Kopf bis Fuß mit Narben bedeckt ist. Auf seinen Rücken ist das Wort ›Chaos‹ tätowiert. In seinem Rucksack trägt er ein seltsames Buch mit sicher herum – und ein Schwert. Die Jungen sind sich sicher, dass sie vor sich den Mörder eines kleinen Mädchens haben, das erst am Nachmittag geköpft aufgefunden wurde. Sie entwenden die beiden Dinge aus dem Rucksack des Narbenmannes, Martin nimmt das Schwert und tötet ihn. Eine schicksalsschwere Nacht für die Jungen, denn wen oder besser was sie da getötet haben, war kein normaler Mann.

Nach dreißig Jahren werden die drei von

diesen Ereignissen eingeholt. Phil ist verbrauchter, alkoholsüchtiger Autor, Martin wird vermisst und Jamie ein vom Amt ausgeschlossener Priester. Letzteren zu finden, wird Phil von dessen Mutter gebeten. Dieser macht sich auf nach Mexiko, den letzten Aufenthaltsort des Gesuchten. Er findet Martin auch – und eine düsteres Überbleibsel aus der blutigen Nacht vor 30 Jahren. Die Reise hat erst begonnen.



Bernhard Giersche

Das letzte Sandkorn

Begedia Verlag, 360 Seiten, PB 13,95 €

ISBN: 9783943795523

Das letzte Sandkorn

Alle Menschen auf der Erde erhalten zur gleichen Sekunde die gleiche Botschaft. Und jeder wird zum Retter der Welt. Augenblicklich brechen alle Gesellschaften auf dem Erdball zusammen, denn jeder Mensch wird zum alleinigen auserkorenen göttlichen Werkzeug und jedes menschliche Individuum findet die Ursache von Gottes Zorn woanders. Und sie handeln so, wie Menschen stets handeln. Nur Wenige werden den zehnten Tag erleben. Aber wird es einen elften Tag geben?

Die Macht des Glaubens und seine – in diesem Falle fatale – Auswirkungen werden in Bernhard Giersches *Das letzte Sandkorn* aufs Tableau gebracht.

»Im Grunde wird auf den ersten zwanzig Seiten alles, was es im Laufe der Menschheitsgeschichte an religiösen Ansichten und Richtungen gegeben hat, ad absurdum geführt. Keine Religion hat demnach eine Daseinsberechtigung und der Roman zeigt das Szenario, welches eintritt, wenn das mehrdimensionale Netzwerk, das die Gesellschaften der Welt bilden, plötzlich aufgelöst ist und jeder einzelne Mensch, und sei er gesellschaftlich noch so unbedeutend, als ein-

ziger Weltenretter mit göttlicher Prokura versehen wird. Die Auflösung jedweder Hierarchie ist eine neue Form der Sintflut und genau das wird beschrieben. Es ist ein gesellschaftliches, religiöses und zutiefst menschliches Thema. Und es ist auch Unterhaltung. Und es ist ein Spiegel. Und es ist...ach, findet es selbst heraus.«

Indes war es sowohl für Autor als auch Verleger ein wenig schwierig, die richtige Genreeinordnung zu finden, damit sich der Leser besser orientieren kann.

»DAS war ein Riesenproblem«, erinnert sich Bernhard Giersche. »Mein Verlag und ich haben uns sehr schwer getan, dem Buch ein Genre zuzuordnen. Nichts passt irgendwie so richtig. Ich spreche im Grunde jeden an, der gerne liest. Denn eben dadurch, dass das Buch in keine Genre-Schublade passt, ist eigentlich für jeden etwas dabei. Vor allem aber wendet es sich an Menschen, die gerne auch mal nach der Lektüre eines Buches über den Inhalt nachdenken und ihn reflektieren. Und ich denke, diese Menschen werden nicht enttäuscht sein.«

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS



Victor Hugo

Der Mann mit dem Lachen

Achilla Presse, 897 Seiten in 2. Bänden, HC
48,00 €

ISBN: Keine vorhanden

Der Mann mit dem Lachen

Dieser Roman, bei Achilla Presse in der 1000er Reihe und in zwei gebundenen Bänden nebst Schuber erschienen, ist nicht das erste Werk des großen französischen Schriftstellers Victor Hugo, welches dort seine Wiederauferstehung feiert. Verleger Mirko Schädel kommt somit nicht darum herum, von dem Autor zu schwärmen.

»Im 19. Jahrhundert wurde die Form, oder besser das Vehikel namens Roman vielleicht nicht erfunden, aber doch zumindest vervollkommen. Neben Autoren wie Flaubert, Melville, James, Dickens, Dostojewski gehört Victor Hugo zu den ganz großen Kennern, der auch sehr eigenwillige Wege in seinen Romanen ging und seiner Zeit weit voraus war. Hugo ist wie Melville ein unbekannter Felsen in der Literaturgeschichte. Zu viele Vorurteile, zu viele Meinungen leisten wir uns bei manchem Schriftsteller, aber das Werk bietet sich an zur Entdeckung und Überprüfung sämtlicher Bilder, die wir uns bereits im Vorhinein von diesen Schriftstellern gemacht haben.«

Hugo lässt seinen Roman im England zur Herrschaftszeit von Königin Anna spielen.

Von den knurrigen Gaukler Ursus, der mit seinen Karren und einem Bären umherzieht, werden zwei Waisenkinder, ein blindes Mädchen und ein Junge aufgenommen. Gwynplaine, so der Name des Letzteren, wurde grausame Misshandlung, eine Clownmaske buchstäblich in sein Gesicht eingepägt. Ursus bildet die beiden Kinder als Mimen aus.

In London angekommen, wird der Knabe

als Sohn hoher Adliger erkannt, deren Kind entführt wurde. In den Besitz seines angestammten Rechtes gekommen und in das Oberhaus aufgenommen, macht er sich zum Anwalt jener elenden Kreaturen, unter denen er seine Jugend verbrachte.

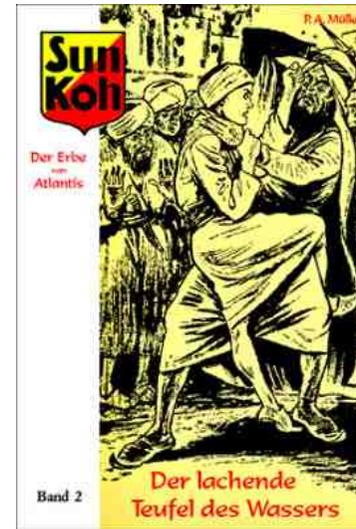
Neben diesem gesellschaftlich relevanten Plot verarbeitet Victor Hugo auch gern groteske und horrende Elemente in seinen Werken. Auch *Der Mann mit dem Lachen* ist davon nicht frei und bietet somit dem Anhänger des Schaurigen durchaus eine lohnende Lektüre. Abgesehen davon ist der literarische Wert immens, davon ist gleichsam Mirko Schädel überzeugt.

»*Der Mann mit dem Lachen* ist fast ebenso bekannt, wie *Die Arbeiter des Meeres*, das wir bereits vor einigen Jahren neu übersetzen ließen. Bekannter sind in Deutschland *Der Glöckner von Notre Dame* und *Die Elenden*. Aber das liegt vor allem daran, dass es bereits gute Übersetzungen gegeben hat von jenen bekannteren Romanen, dagegen von den beiden relativ unbekannt gebliebenen Romanen hat es nur mäßige oder schlechte gegeben, oder doch zumindest Übersetzungen, die veraltet sind und schwer zu beschaffen. Abgesehen davon

sind diese vier großen Romane eine Art literarisches Vermächtnis, sie gehören zusammen. Als der Romantik verpflichtet oder aus ihr resultierend, ist Hugo ebenso ein Aufklärer, Pazifist und Antikapitalist. In diesem Zwiespalt, zwischen Romantik und Aufklärung, befindet sich Victor Hugo und hat wie kaum ein anderer die feinen Nuancen seiner Zeit, die gesellschaftlichen Veränderungen wahrgenommen und erzählt.

Ich vermute, wenn Hugo heute noch leben würde, wäre er ein Mann beim Film. Es ist nicht außergewöhnlich, dass seine Stoffe, die ca. 175 Jahre auf den Schultern haben, von Anfang an den Film begleitet haben. Möglicherweise hat es auch mit seinen bildhaften Romanen zu tun. Er selbst war ja auch ein Bildner im Sinne von Künstler, seine Gouachen und Aquarelle haben die klassische Moderne beeinflusst, seine Talente waren offenbar vielfältig. Schon immer wurden Hugos Texte verfilmt, und auch heute noch gibt es neue Verfilmungen, wie z. B. letztes Jahr die Neuverfilmung von *Der Mann mit dem Lachen*, eine französische Produktion, die es leider bisher nicht in unsere Programmkinos geschafft hat. Wenn

einer vor 175 Jahren Romane schrieb, die uns heute noch etwas zu erzählen haben, dann hat man das Publikum verzaubert, das gelingt nur sehr wenigen Autoren.«



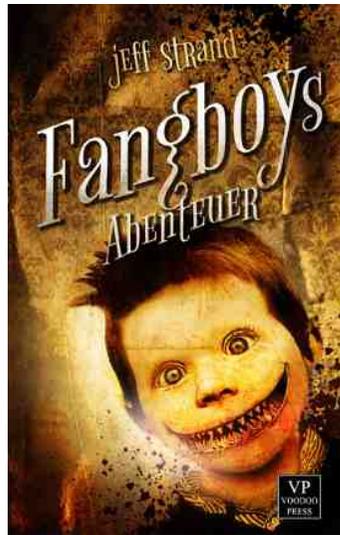
Paul Alfred Müller:
Sun Koh 2 – Der lachende Teufel des Wassers
Verlag Dieter von Reeken, 473 Seiten
PB 27,50 €
ISBN: 9783940679741

Sun Koh 2 – Der lachende Teufel des Wassers

Der zweite Band der zur Neuauflage stehenden Abenteuer von Sun Koh im Verlag

Dieter von Reeken enthält die Heft 18 bis 32 mit den Titeln *Wirbel um Diamanten*, *Der flüsternde Knoten*, *Die Schleier des Kondors*, *Der Geist der Inka*, *Das verschlossene Reich*, *Das entfesselte Hormon*, *R 2 sinkt*, *Die schwimmende Goldfabrik*, *Die Schatten von Lissabon*, *Die sprechende Schleuse*, *Brennende Luft*, *Die lebende Rakete*, *Die rote Stadt*, *Der lachende Teufel des Wassers* und *Der lächelnde Tod*. Außerdem haben sich Heinz J. Galle und Dieter von Reeken wieder sehr viel Mühe gegeben, einen möglichst breiten bibliographischen Anhang dem Band mitzugeben; nicht zu vergessen ein paar nekische Extras wie den Jiu-Jitsu-Anleitungen, die schon in die Originalhefte aus den 1930er Jahren enthalten waren.

Obwohl die Machtergreifung der Nationalsozialisten gerade in die Veröffentlichungsperiode der *Sun Koh*-Romane fiel und man die ideologischen Eingriffe durchaus wahrnehmen kann, haben sich die beiden Herausgeber nur davon distanziert, in die Texte aber nicht eingegriffen. Damit hält der Leser nicht nur vom Unterhaltungswert her durchaus interessante Geschichten in den Händen, sondern gleichzeitig auch ein historisches Zeugnis.



Jeff Strand

Fangboys Abenteuer

Voodoo Press, 249 Seiten, PB 12,95 €
ISBN: 9783902802342

Fangboys Abenteuer

Er ist wieder da: Jeff Strand at its best!

Nach den Andrew Mayhem Romanen, zwei abgedrehten Kriminalromanen (*Grabräuber gesucht* und *Alleinstehender Psychopath sucht Gleichgesinnte*) meldet sich der Autor mit einem nicht weniger skurrilen Werk bei seinen deutschen Leser zurück.

Fangboys Abenteuer, so der Titel, ist die Geschichte des Nathan Pepper, eigentlich ein ganz normaler Junge – bis auf die

scharfen Zähne in seinem Mund.

Verena Hacker, die Übersetzerin des Bandes, durfte sich von Beginn an in die Welt von Fangboy begeben – mit Folgen.

»Ich musste sofort irgendwie an eine skurrile Märchen-Version von Charles Dickens *Oliver Twist*, gepaart mit einer gehörigen Portion Bizarrem und schwarzem Humor denken.«

Bereits nach seiner Geburt empfiehlt Nathans Großmutter den Jungen so bald wie möglich umzubringen. Kein guter Start also, doch durch sein außergewöhnliches Gebiss war es nur schwer zu leugnen, dass er der furchteinflößendste kleine Junge in der ganzen Stadt war. Daneben gilt es aber, verrückte, tragische und unheimliche Abenteuer zu bewältigen. Wird es für Nathan ein gutes Ende geben? Und was noch wichtiger ist: Wird er jemanden beißen?

»Ich glaube nicht, dass es nur darauf ankommt, dass Nathan mit einem Mund voller spitze Zähne geboren wurde; diese Tatsache spielt definitiv eine wichtige Rolle, aber das allein macht für mich nicht den Reiz des Buches aus«, erläutert Verena Hacker.

Es ist nicht nur diese rührende, verrückte, bizarre Horror-Komödie mit diesen

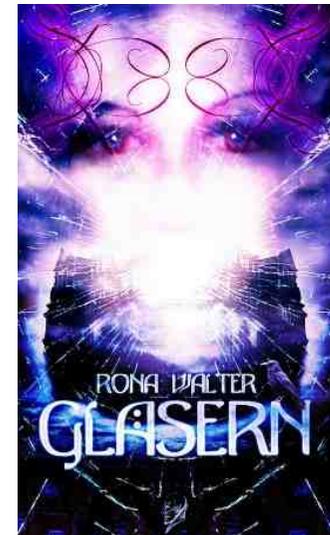
besonderen Charakteren, allen voran natürlich Nathan Pepper, die einem einfach ans Herz wachsen und mit denen man mitfiebert.

Für mich persönlich trägt auch der außergewöhnliche Schreibstil von Jeff Strand zu der Besonderheit dieses Buches bei. Jeff Strand ist immer für Überraschungen gut und hier bei *Fangboys Abenteuer* hat er sich wieder etwas Spezielles einfallen lassen, um dem Leser dieses kleine bizarre Horror-Märchen zu erzählen. Aber ich möchte nicht zu viel verraten.«

Gläsern

Mit diesem Titel wandelt Rona Walter auf märchenhaften Spuren. Doch sollte der Leser keine hausbackene Kost erwarten, denn bereits mit ihrem Debüt *Kaltgeschminkt* hat die gebürtige Schottin bewiesen, wie gut sie Phantastik, Horror und schwarzen Humor zu einer mitreisenden Lektüre verschmelzen kann.

Gläsern greift die Motive aus dem Märchen *Blaubart* auf: Während eines langen Winters verschwindet Grafentochter Eirwyn durch den verwilderten Wald. Als daraufhin Graf Hektor vor Gram dem



Rona Walter

Gläsern

Luzifer Verlag, 328 Seiten, PB 14,95 €
ISBN: 9783943408119

Siechtum verfällt, befiehlt seine Frau, Lady Amaranth, die Suche nach ihr. So soll der Graf seine Gesundheit zurückerlangen. Außerdem plant die Lady den ewigen Kampf mit ihrer schönen Tochter für immer zu beenden. Mit welchen Mitteln auch immer...

Der devote Diener Frederick macht sich für sie auf, um die Tochter zurückzubringen. Bevorzugt tot als lebendig. Ihm soll zudem der Kopfgeldjäger und Brautfänger

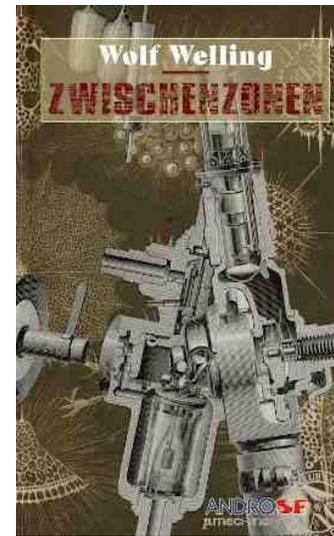
Lord Sandford mit dem nachtblauen Bart zur Seite stehen und die Rabenbotin Jezebel. Die Reise führt sie durch düster-groteske Gefilde, in denen verwunschene Wälder keinesfalls nur bezaubernd sind. Bald treffen sie jedoch auf einen alten Bekannten, den Jäger. Und der ist alles andere als ein simples Märchenklischee ...

Bald schon merkt Frederick, dass er nicht jedem bedingungslos trauen kann, dass Freundschaft allein oftmals nicht ausreicht und man lange gehütete Geheimnisse nicht einfach ruhen lassen kann. Und dann fällt auch noch eine sorgfältig zur Schau gestellte Maske...

»Diese Idee entstand, als ich als junges Mädchen den Film *Snow White - A Tale of Terror* von Michael Cohn mit Sirgoney Weaver sah und wenige Monate später auf der wilden Reise durch meinen Märchentrip dann Bücher von Angela Carter, der Märchen Splatter Ikone der 80er, las«, berichtet Rona Walter. »Sie hatte mit ihrer Story *The Bloody Chamber* eine ganz passable Blaubertgeschichte vorgelegt, die aber immerhin erneut klassische Ansätze hatte, wie auch die geniale Adaption von Cohn. Mit 19 Jahren begann ich also, die ersten

Grundsteine zu einem Roman zu legen, der noch etwas irrer, ein wenig subtiler und auch einen Tick grausamer sein sollte. Ja, ich war ein etwas sonderbares kleines Mädchen ... Doch der devote Servant Frederick hatte sich schnell hartnäckig in meinem Kopf festgesetzt und ich dachte, ich könnte ihm eine Stimme geben und schickte ihn, in Begleitung eines Brautmörders, einer verschüchterten Fetischdienstmagd und eines undurchsichtigen Jägers auf die Suche nach dem etwas anderen Schneewittchen.

Märchen bieten die ideale Vorlage zu den menschlichen Abgründen, ihr ganzer Voyeurismus, die Eitelkeiten, ihre Ignoranz und die Brutalität, die noch immer tief in den Menschen steckt, ist auf diese Art und Weise idealsteinzubauen. Man kann, muss aber nicht, Fantasy einbinden, was ein schmaler Grat zum Kitsch ist, aber man kann ebenso Horror – keinen Gothic! – einweben, der all diese schauerlichen Erzählungen, deutsche sowie keltische, zu dem macht, was sie einst waren: Ermahnungen. Sie deuten auf die seelischen Abartigkeiten – realitätsnäherer Horror geht nicht!«



Wolf Welling

Zwischenzonen

p.machinery, 108 Seiten, PB 7,90 €

ISBN: 9783942533591

Zwischenzonen

Unter dem Pseudonym Wolf Welling schrieb der Gelehrte und Autor Prof. Dr. Wolfgang Pippke sechs SF-Geschichten die zwischen den Jahren 2005 bis 2011 in den Magazinen *Nova* und *Exodus* erschienen. P.machinery bringt diese nun in einem Sammelband heraus, der überdies noch zwei bisher unveröffentlichte Texte enthält.

»Ich hatte drei Verlage zwecks Veröffentlichung kontaktiert und dabei ge-

merkt, dass es recht schwierig ist, Sammlungen von Kurzgeschichten zu veröffentlichen«, erzählt Prof. Dr. Pippke. »Michael Haitel hat aber umgehend positiv reagiert und sich sehr um die Herausgabe gekümmert. Da fiel die Entscheidung nicht schwer.«

Fuckmanimal, Mayday, Venezia muore, Interzone, Die Katze Schrödinger, Nowhere Man, Strandsand und *Target No. 6* lauten die Titel der Kurzgeschichten.

Die Frage, auf welchen der Texte der Autor besonders stolz ist, erfolgt indes eine recht zurückhaltende Antwort.

»Der Begriff ›stolz‹ ist mir hier zu hoch gegriffen. Einfacher zu beantworten wäre die Frage, welche meiner Geschichten mir gut gefällt. Das ist aber zeitabhängig. Ich feile zwar nicht oft, aber relativ lange an einer Story, bis sich ein Gefühl der Zufriedenheit einstellt, also in der Art, dass ich meine, durch nochmalige Überarbeitung keine wesentliche Verbesserung mehr erreichen zu können. Dann gefällt sie mir auch. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die jeweils letzte Story mein Favorit ist, und das ist in diesem Fall die Geschichte *Interzone*, die ich ausschließlich für die Anthologie ge-

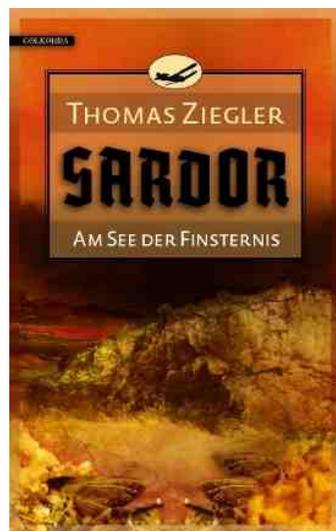
schrieben habe. In ihr kommt ein persönlicher Bezug zu Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* und zu dem Ort, an dem sein Roman spielt, zum Tragen – auch gewisse stilistische Einflüsse sind hier nicht zu leugnen, obwohl ich jeden Vergleich mit diesem literarischen Genie als vermessen sehe. Des Weiteren hat mein Faible für das absurde Theater und die Filme von David Lynch eine Rolle gespielt.

An zweiter Stelle möchte ich die Story *Venezia muore* nennen, in die einige persönlich Gedanken zum Thema Tod eingeflossen sind.«

Sardor 2 – Am See der Finsternis

... setzt die Fantasy-Trilogie von Thomas Ziegler im Golkonda Verlag fort. Für die nächsten Jahre hat sich Verleger Hannes Riffel vorgenommen, eine komplette Werksausgabe des Autors zu publizieren, wobei gute, wie auch persönliche Gründe eine Rolle spielten, gerade mit *Sardor* zu beginnen, obzwar sich der prämierte Roman *Die Stimme der Nacht* aus dem Ouvre des Autors vielleicht besser geeignete hätte.

»Einmal wollte ich *Sardor* unbedingt zu



Thomas Ziegler

Sardor 2 – Am See der Finsternis

Golkonda Verlag, 185 Seiten, PB 14,90 €
ISBN: 9783942396523

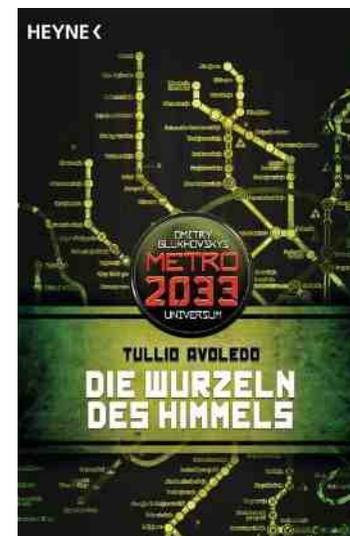
Ende lesen, und das wird auch möglich sein, denn demnächst erscheint der von Markolf Hoffmann abgeschlossene Band 3. Und außerdem hatte bereits Uschi Zietsch die Rechte an *Stimmen der Nacht* (und Alles ist gut) für ihren Verlag Fabyon erworben. Inzwischen hat sie diese an uns weitergereicht, und *Stimmen der Nacht* wird nach *Sardor 3* das nächste Buch von Ziegler bei uns sein.«

Nachdem in *Sardor 1 – Der Flieger des Kaisers*

KURZ UND KNACKIG

der Jagdflieger Dietrich von Warnstein in eine fremdartige Welt verschlagen wurde, setzt *Am See der Finsternis* diese Handlung unbeirrt fort. Warnsteins treuer Doppeldecker ist indes in die Brüche gegangen, was den Abenteuerer wider Willen dazu zwingt, sich einzig auf seinen Wagemut zu verlassen; und auf sein Schwert, mit dem er immer besser umzugehen lernt. Das ist auch nötig, denn die fremde Welt, in der er gestrandet ist, wird ihn schon bald alles abfordern.

»*Sardor* ist ein sehr komprimierter, sprachmächtiger Text.«, schwärmt Hannes Riffel. »Ziegler war ganz offensichtlich von der britischen New Wave und vor allem von den Fantasy-Werken von Michael Moorcock und M. John Harrison beeinflusst. Dabei geht es weniger um klassische Fantasy-Abenteuer à la Tolkien, sondern um eine ins Metaphorische verfremdete Auseinandersetzung mit unserer Realität. Ein wenig erinnert das auch an die Schwert & Magie-Geschichten von Robert E. Howard und Fritz Leiber, aber alles ins Überzeichnete, Satirische gewendet – wie anders sollten man auch »Heldenmythen« schreiben?«



Tullio Avoledo

Die Wurzel des Himmels

Heyne Verlag, 592 Seiten, PB 14,99 €
ISBN: 9783453314757

Die Wurzel des Himmels

Die Apokalypse hat stattgefunden, und ganz Europa ist verwüstet. Nicht nur in Moskau und Sankt Petersburg, überall haben sich die Menschen in die Tunnel unterhalb der Städte geflüchtet. Dort haben sie neue Zivilisationen errichtet – so auch in Rom, der »Ewigen Stadt«.

Nun herrscht ewiges Dunkel in den Schächten und Tunneln der U-Bahn Roms, bis auf die Stationen, wo Menschen Nah-

rung, Licht und neue Hoffnung gefunden haben. Doch der Frieden währt nur kurz, denn aus dem Dunkel droht Gefahr ...



Gordon Ferris

Mord ist nur ein Spiel

Festa Verlag, 352 Seiten, PB 13,95 €

ISBN: 9783865522283

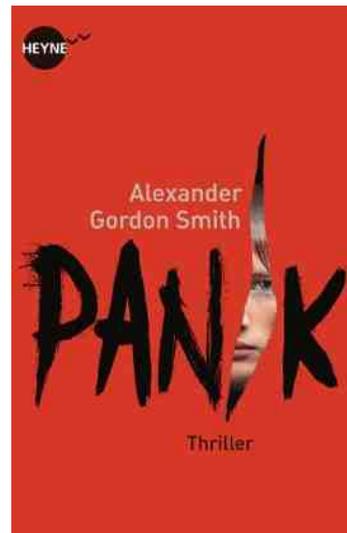
Mord ist nur ein Spiel

London, 1945. In den Ruinen der zerbombten Stadt treibt ein brutaler Killer sein Unwesen. Er tötet immer mehr Prostituierte.

Der private Ermittler Danny McRae soll eigentlich für eine reiche Klientin nach ih-

rem verschwundenen Ehemann suchen, doch schon bald stößt er auf rätselhafte Verbindungen zu den Hurenmorden.

Danny macht zudem seine eigene Vergangenheit und Erinnerungslücken zu schaffen: Hat er als Soldat in Paris tatsächlich eine junge Widerstandskämpferin getötet? Er zweifelt selbst an seiner Unschuld. Und deshalb verfolgt ihn auch Inspector Wilson: Er glaubt, dass Danny der Serienkiller ist ...



Alexander Gordon Smith

Panik

Heyne Verlag, 512 Seiten, PB 8,99 €

ISBN: 9783453314221

KURZ UND KNACKIG

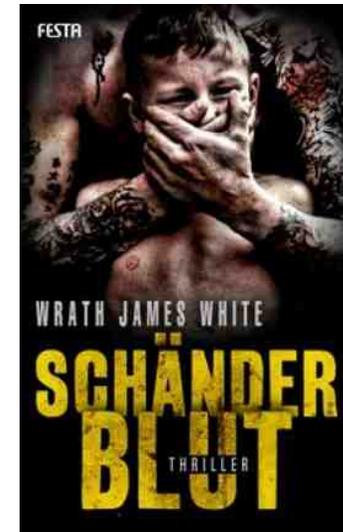
Panik

Cal, Brick und Daisy sind ganz normale Jugendliche – bis vom einen auf den anderen Tag ihr Leben zu einem Albtraum wird: Ihre Familien, ihre Freunde, Unbekannte, die sie auf der Straße treffen, wollen sie plötzlich umbringen. Wie Tiere wollen sie sie in Stücke reißen, um sofort danach so zu tun, als sei nichts geschehen. Die drei erkennen, dass sie nur eine Chance haben: Sie müssen sich zusammentun und herausfinden, was mit den Menschen in ihrer nächsten Umgebung passiert ist. Koste es, was es wolle ...

Schänderblut

Vor 15 Jahren wurde Joseph Miles von einem Kinderschänder entführt, im Keller eingesperrt und tagelang brutal gefoltert. Er ist das einzige Opfer des wahnsinnigen Mörders, das die Torturen überlebt hat.

Nun verspürt Joseph ein brennendes Verlangen, einen irren Drang nach Blut und Gewalt. Er verwandelt sich langsam selbst in ein Monster mit Appetit auf Menschenfleisch. Und es fällt ihm schwerer und schwerer, dieser Mordlust zu widerstehen. Verzweifelt sucht Joseph nach einer Heilung – bevor er die einzige Frau, die er je-



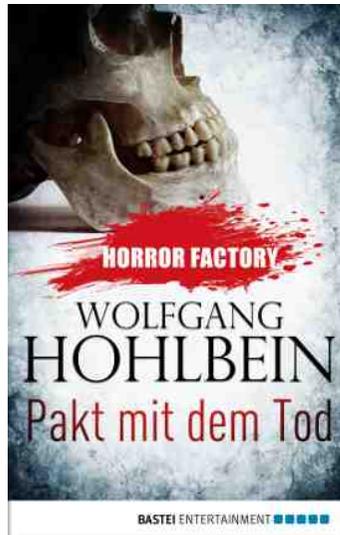
Wrath James White

Schänderblut

Festa Verlag, 336 Seiten, PB 13,95 €

ISBN: 9783865522191

mals geliebt hat, töten wird. Und macht Jagd auf den Mann, der sein Leben ruinierte.



Wolfgang Hohlbein

Horror Factory 1 – Pakt mit dem Tod

Lübbe Verlagsgruppe, 391 KB, Kindle Edition 1,49 €

ISBN: 9783838746456

Horror Factory – Pakt mit dem Tod

Mit *Horror-Factory* startet Bastei Lübbe eine neue E-Book-Reihe die sich ganz dem Spektrum des Unheimlichen und Phantastischen widmet. Unter der Ägide von Uwe Voehl sollen so alle 14 Tage eine neue Novelle erscheinen.

Für den Auftaktband hat einer der bekanntesten und beliebtesten Phantastik-

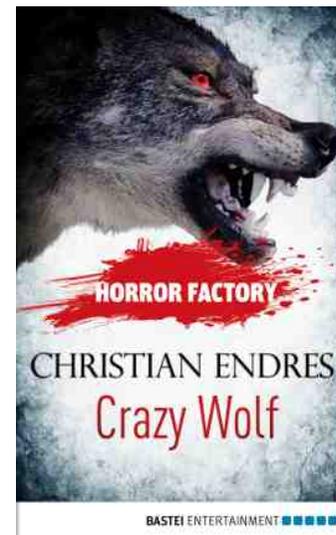
Autoren Deutschlands in die Tasten gehauen: Wolfgang Hohlbein. Für Uwe Voehl ein besonderer Moment.

»Ich habe auch schon Isaac Asimov übersetzt und David Weber. Peter Hamilton, Mike Resnick und andere Größen lektoriert. Aber es waren nur die Übersetzungen ihrer Werke. Bei Originalbeiträgen hat man eine noch größere Verantwortung, und man geht auch anders an das Manuskript heran. Natürlich war es ein tolles Gefühl, sozusagen mal einen Rohdiamanten eines Bestseller-Autors in Händen zu halten. Ich hoffe, ich habe das Beste daraus gemacht.«

In *Pakt mit dem Tod* gerät der junge Herman in eine fatale Situation ohne Schuld. Außer vielleicht, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Seine Peiniger prügeln ihn halbtot, und in den Augen seiner Gegner erblickt Herman zum ersten Mal das Böse. Das absolut Böse! Um zu überleben, geht er einen Pakt mit dem Tod ein, und ab sofort sind die friedlichen Tage im beschaulichen Milton, Massachusetts, vorbei.

»Wolfgang Hohlbein versteht es nicht nur perfekt, sich in die Innenwelt seiner Protagonisten zu versetzen, sondern den Leser mit hineinzuziehen. Ich hatte beim

Lektorieren das Gefühl, direkt mit dem – in diesem Fall – jungen Herman miterleben, wie das Grauen – das Böse! – sich ihm offenbart«, schwärmt der Herausgeber. »Zudem ist der Hintergrund sehr interessant. Der Kurzroman spielt im Amerika Anfang des letzten Jahrhunderts. Die Zeit und die Umgebung werden sehr plastisch geschildert.«



Christian Endres

Horror Factory 2 – Crazy Wolf

Lübbe Verlagsgruppe, 388 KB, Kindle Edition 1,49 €

ISBN: 9783838746463

Horror Factory – Crazy Wolf

Wölfisch geht es im 2. Band der *Horror Factory*-Reihe zu. Autor Christian Endres hat damit einen Werwolfstoff der besonderen Sorte vorgelegt, der sich von Texten ähnlichen Couleurs deutlich abheben dürfte.

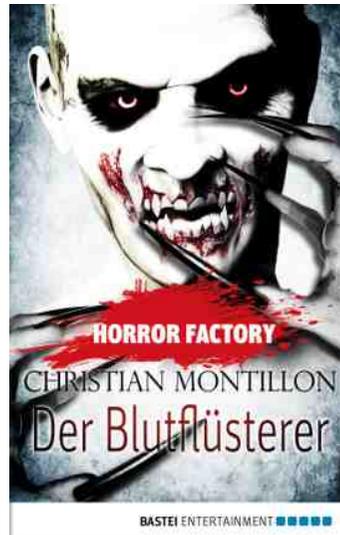
»Der Ton war mir wichtig: Absolut direkt und komplett ungefiltert und ungeschminkt. Es steht da, wie es mein Protagonist denkt, wahrnimmt und fühlt. Und den Spieß umdrehen und den Werwolf teilweise zum Opfer und zum Rächer zu machen, hat auch seinen Reiz, denke ich.«

Jackson Ellis arbeitet als Türsteher in Seattle. In seinem Inneren schlummert eine Bestie. Niemand soll davon wissen. Doch es gibt Menschen, die Jacksons Geheimnis kennen. Sie haben ein finsternes Ziel. Sie haben die Mittel, ihn zu brechen. Und sie werden sein mühsam im Gleichgewicht gehaltenes Leben zerstören, sodass Jackson am Ende nichts mehr bleibt. Nur noch die Rache.

In dem Kurzroman verbindet der Autor Horror und Noir-Krimi, zwei Genre, die auf den ersten Blick nicht recht zueinander passen wollen. Aber halt, eines eint sie, und

dort hat Christian Endres angesetzt, um den Leser ein wohlgefälliges Werk zu präsentieren.

»Im Noir-Krimi geht es um die düsteren Pfade, die das Leben nehmen kann, die dunklen Seitenstraßen und die Schattenseiten. Dazu kommt, dass gute Noir-Krimis in Sachen Stil und Story oft knackig, knallhart und kompromisslos daher kommen. Das kann man alles sehr gut mit dem Horror und besonders den Mechanismen und Motiven einer Werwolves-Geschichte verbinden. So kriegt man ein paar schöne Twists. Denn ob man der Mafia nun Geld klaut, seine Nachbarn im Garten verscharrt hat oder ein Werwolf ist – es läuft so oder so auf ein mühsam im Gleichgewicht gehaltenes Leben mit einem Haufen leicht eskalierender Probleme hinter der brüchigen Fassade hinaus. Da wird jeder Tag zur Zerreißprobe. Ein einzelner Moment kann auch nach Jahren der trügerischen Sicherheit und Kontrolle plötzlich alles verändern, alles in die Finsternis reißen.«

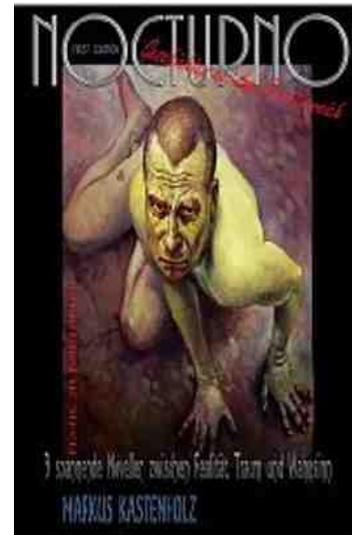


Christian Montillon

Horror-Factory 3 – Der Blutflüsterer
Lübbe Verlagsgruppe, 381 KB, Kindle Edition 1,49 €
ISBN: 9783838746470

Horror-Factory – Der Blutflüsterer

Alzheimer. Eine unmögliche Diagnose für den zehnjährigen Michael. Für Michaels Eltern beginnt ein Albtraum. Fast zerbricht ihre Ehe, doch sie wagen einen Neuanfang. Das Unheil jedoch nehmen sie mit sich, ohne es zu wissen. Im neuen Haus bemerkt Michaels kleine Schwester Susi den Spuk zuerst. Bald liegt ein Messer vor ihr. Jemand ruft nach ihr. Etwas. Und es flüstert.



Markus Kastenholz

Nocturno – Geschichten aus dem Schattenreich
CassiopeiaPress, 171 Seiten, Kindle Edition 2,99 € Über [Amazon](#) downloadbar

Nocturno – Geschichten aus dem Schattenreich

Als *Nocturno – Magazin für dunkle Phantastik* 2005 mit Ausgabe 6 überraschend abbrach und jahrelang keine Meldung dazu von den Herausgebern Markus Kastenholz und Timo Kümmel zu vernehmen war, hatte der Leser nicht zu Unrecht das Gefühl, eine kleine, aber bedeutende Ära würde zu Ende gehen. Das alte Sprichwort

besagt aber, was lange schweigt, wird endlich Wort. Oder Markus?

»Ja, Nocturno hat es auf sechs Printausgaben gebracht. Weshalb also jetzt dieser Relaunch? Weil es Anthologien viele gibt mit -zig Geschichten von ebenso vielen Autoren. Die Zeit, dieses ganze Material zu sichten, habe ich einfach nicht. Außerdem war ein Markenzeichen der Nocturno-Printausgaben ja auch, dass viel Wert auf Graphiken gelegt wurde. Bei einem Ebook ist das schier unmöglich.

Ich konnte also gar nicht so weiter machen wie vorher. Auch weil ein Print-Buch in der Produktion deutlich teurer als ein Ebook ist. Ich habe bei den Buchausgaben von Noc regelmäßig draufgezahlt, und das nicht zu knapp.

Warum nicht dann einen sauberen Schnitt oder einen Neuanfang?

Das war die Überlegung. Man wird sehen, ob sie aufgeht ...«

Mit *Nocturno – Geschichten aus dem Schattenreich* meldet sich Markus Kastenholz also zurück. Allerdings im E-Book-Format. Diese erste Ausgabe ist als Prequel gedacht, die erste Nummer wird demnächst folgen. Der Band enthält die drei Novellen *Daemonion*, *Malleus Malleficarum* und

Fallingers Schlagen, wobei die ersten beiden Titel dem Leser bekannt vorkommen dürften.

»Die drei Novellen in *Noc O* (wenn ich's mal so nenne) wurden noch nicht als Einzelveröffentlichung publiziert«, klärt Markus Kastenholz auf. »Allein *Malleus Maleficarum* stammt aus dem zweiten Band der gleichnamigen Reihe; dort trug sie noch den Titel *Die Legionen der Bestie*. Den Titel zu ändern diene allein dem Zweck, auf die beiden MM-Bände hinzuweisen.

Diese beiden Bände sind vor kurzem übrigens auch in kleiner Auflage in Print-Form erschienen, aber weniger zum Verkauf, als vielmehr zum Verschenken für diejenigen, die nicht auf Kindle lesen wollen.

Die reguläre Ausgabe 1 erscheint demnächst mit Novellen von Sönke Prescher, Astrid Pfister und Inka Mareila.«

CON-KALENDER 2013/2014

2013

- Okt. ***BuchmesseCon***
12.10.2013
<http://www.buchmessecon.info>
MuCon
25.10.2013 bis 26.10.2013
[Facebook](#)
- Nov. ***PentoCon***
08.11.2013 bis 10.11.2013
<http://www.urania-dresden.de/SFClub.html>

2014

- Juni ***ColonialCon***
07.06.2014 bis 08.06.2014
<http://www.coloniacon.eu>

CON-KALENDER/GALERIE DER EITELKEIT

Im FANDOME OBSERVERS 289 hat Armin Möhle erneut eine Ausgabe CTHULHU LIBRIA besprochen, dieses Mal die Nummer 56. Die Ausgabe kann hier <http://www.fandomobserver.de/2013/07/fandom-observer-289/> heruntergeladen werden.

Und auch Marc Ruben hat auf seinem Blog: <http://marcruben.blogspot.de/2013/06/ezine-cthulhu-libria-56.html> sehr warme Worte für das Zine gefunden. Vielen Dank!

»ATLANTIS AND SYRACUSE« EINE BUCHBESPRECHUNG VON DR. RALF BÜLOW

Gunnar Rudberg
Atlantis and Syracuse



**Did Plato's Experiences on Sicily
Inspire the Legend?**

Edited by Thorwald C. Franke
www.atlantis-scout.de

Gunnar Rudberg

Atlantis and Syracuse

BoD, Norderstedt, 120 Seiten, PB 19,80 €

ISBN: 9783848228225

Das dramatische Schicksal der Insel Atlantis zählt zu den großen Erzählungen der Weltliteratur wie auch zu den hartnäckigsten Rätseln der Geschichte. Spätestens seit Erscheinen des Buchs *Atlantis, the Antediluvian World* (1882) des Amerikaner Ignatius Donnelly grübelten Tausende Au-

toren über der Frage, ob es ein reales Vorbild für Atlantis gab und wenn ja, was damit passierte. In den 1960er und 1970er Jahren schien es, als hätten sich Experten und Medien auf eine Antwort geeinigt: Demnach reflektierte die von Plato überlieferte Legende einen Vulkanausbruch auf der Insel Santorin um 1650 v. Chr. und das Ende der minoischen Kultur auf Kreta. Mittlerweile ist diese Theorie aber wieder vom Tisch und ebenso die Idee von Eberhard Zangger aus den 1990er Jahren, das Atlantis auf Troja zurückgeht.

Ist die geheimnisvolle Insel doch nur eine didaktische Fiktion, mit der Plato seine Staatsphilosophie illustrieren wollte? Nein, denn Ende 2012 erschien bei Books on Demand (Norderstedt) ein hochseriöses Buch, das eine – jedenfalls für deutsche Leser – neue Sicht der Atlantisgeschichte lieferte. *Atlantis and Syracuse* ist die englische Fassung des 80-Seiten-Artikels *Atlantis och Syrakusai*, den der Altphilologe Gunnar Rudberg 1917 auf Schwedisch in der Zeitschrift *Eranos* veröffentlichte. Darin arbeitete er als erster Forscher detailliert die These aus, dass die Atlantis-Geschichte geographische, soziale und politische Zustände des antiken Siziliens und seiner

Metropole Syrakus widerspiegelt. Rudberg dachte besonders an die Herrschaft von Dionysios I., den Platon auf seiner ersten Reise nach Syrakus um 388 v.Chr. wohl persönlich traf, und die seines Sohnes und Nachfolgers Dionysios II.

Rudbergs These folgt nicht nur aus den vielen Parallelen zwischen dem historischen Syrakus und dem literarischen Atlantis, sondern auch aus Platons Biografie. Der Philosoph verfasste die Atlantis-Dialoge Timaios und Kritias nach seinem dritten und letzten Syrakus-Aufenthalt 361/360 v.Chr., bei dem er in die Lokalpolitik hineingeriet und nur unter Schwierigkeiten das Land verlassen konnte. Es liegt nahe, dass seine Erlebnisse in Syrakus in die Fabelinsel einfließen, oder um Rudberg zu zitieren: »*This city, which left him with so many bitter memories, should rightfully be able to be thought of as the opposite of his primeval Athens in terms of its ›philosoph of power.‹*« (S. 75)

Atlantis and Syracuse erörtert zunächst Platons Bericht vom idealisierten Ur-Athen und seinem atlantischen Gegenstück und stellt danach die einzelnen Schulen der Forschung vor. Seine eigene Position macht Rudberg auf S. 44 klar: »*Critias with its At-*

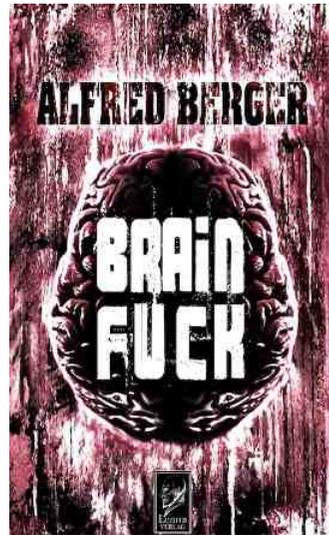
lantis sections, and the introduction to Timaeus, are a poem by Plato.« Er fragt aber auch: »*If the ideal republic has borrowed traits from a real source (sprich Athen, R.B.), one would hope to see traits from another source in its opposite... Does such a model exist?*«

Die Antwort ist Syrakus auf der Höhe seiner Macht, und ab S. 54 untersucht Rudberg die topographischen und architektonischen Ähnlichkeiten zu Atlantis. Er verweist außerdem auf den politisch-moralischen Verfall des sizilianischen Stadtstaates, der seine Entsprechung beim Ende von Atlantis findet. Das Fazit auf S. 74 lautet: »*After this examination, it seems to me all but inevitable that Plato, when developing this portrayal of Atlantis, had the Dionysians' Syracuse in mind.*« Es folgt eine sprachliche Analyse der späten Dialoge Platons und seines Siebten Briefes, dessen Echtheit Rudberg voraussetzt. Abgeschlossen wird das Buch durch ein Nachwort des Herausgebers Thorwald C. Franke, das vor allem auf die Wirkungsgeschichte von Rudbergs Aufsatz eingeht.

Atlantis and Syracuse ist sicher nicht das letzte Wort der Exegese, und Atlantis-Fans werden Lücken in der Entstehungsge-

schichte der Legende finden, die noch zu schließen sind. Gunnar Rudbergs Studie weist aber einen Weg, um die seit 2300 Jahren andauernde Debatte in einer Weise zu beenden, die sowohl den platonischen Texten als auch dem gesunden Menschenverstand gerecht wird. Ein letzter Hinweis: Eine wichtige wissenschaftliche Quelle für den schwedischen Althilologen war das Buch *Die Stadt Syrakus im Alterthum* von Bernhard Lupus et al. aus dem Jahr 1887. Dieses Werk ist auf der archive.org-Seite online verfügbar und sollte als herausragende Ergänzung zu *Atlantis and Syracuse* unbedingt mitgelesen werden.

»BRAINFUCK« EINE BUCHBESPRECHUNG VON MARKUS SOLTY



Alfred Berger

Brainfuck

Luzifer Verlag, 202 Seiten, PB 13,95 €
ISBN: 9783943408140

Ich muss zugeben, dass ich den Namen Alfred Berger in Bezug auf Phantastische Literatur im Allgemeinen oder Horrorkultur im Speziellen noch nicht gehört hatte. Umso überraschter war ich, dass sein Bucherstling gleich eine Storysammlung mit 20 Kurzgeschichten ist. Aus den Autoreninfos des Luzifer Verlags erfährt man, dass

REZICENTER

er 1963 geboren wurde, eine recht lange Suchtlaufbahn hinter sich hat und erst 2010 (wieder) mit dem Schreiben begonnen hat. Das erklärt dann schon mal, warum ich noch nichts von ihm gehört habe. Der eingängige, fast schon reißerische Titel (*Brainfuck* – das hat schon was) und die Tatsache, dass Steffen Janssen so viel Vertrauen in Bergers Geschichten hat, dass er gleich eine komplette Storysammlung herausgibt, haben mich schon mal neugierig gemacht.

Der Opener des Bandes, die titelgebende Kurzgeschichte *Brainfuck*, zeigt dem Leser einen Motorradunfall und das, was sich im Gehirn des Verunglückenden in dem Moment abspielt. Die zweigeteilte Geschichte *Akkumulator* wird von der Erzählung *Follow Me* unterbrochen. Der »Akkumulator« ist ein Mann, der anderen Lebewesen Energie entzieht, um sie wieder abzugeben. *Follow Me* klärt über die Gefahren des Online-Datings auf. Zwei Stories mit dem Titel *Komplikation* (einmal mit einmal ohne Fragezeichen) beschäftigen sich mit den Folgen von Organtransplantationen. Was wäre, wenn nicht nur das Organ, sondern auch Charaktereigenschaften übertragen

werden? *Weiß* handelt von einem Bergsteiger, der ein Artefakt findet und den negativen Folgen des Fundes. In *Zwei sind Eine zu viel* muss sich ein Mann zwischen zwei Frauen entscheiden. Eine Begegnung zwei ehemaliger Fast-Geliebter in Zürich im Regen entwickelt sich gegen Ende hin auch recht unerwartet. *Blitzlicht* ist eine sehr kurze Erzählung, in der Wahn und Realität kaum auseinanderzuhalten sind. In *Nachtbus-Sinfonie* kommt dann eine klassische Horror-Figur zum Zuge. Gedächtnisverlust ist das Thema in *Stadtlicht*. *Rücksitz* hat eine wunderbare Pointe. Mehr zu verraten, wäre gemein. Dann kommt eine klassisch dystopische Kurzgeschichte, *Endzeit*, gefolgt von *Bis in den Schlaf* einer Betrug- und Rache-Geschichte. Sommergewitter ist eine Science-Fiction-Story in einem totalitären Prohibitionsstaat. Die Busfahrt eines freigelassenen Sexualstraf-täters endet in *Nächster Halt ...* nicht so, wie er es sich vorgestellt hat. *Blutleer* handelt wieder ein klassisches Horrormotiv ab (bei dem Titel kann man sich denken, welches es ist) und *Phallische Phase* ist die Geschichte eines psychisch mehr als angeknacksten Sohnes. *Leichenfresser* ist eine Kritik am übertriebenen Gutmenschentum

(hier ist es ein Tierschützer). In der letzten Story *Xande* hilft ein imaginärer (?) Freund einer suchtkranken Frau, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Ob die Art und Weise, wie er das tut, am Ende wirklich hilfreich ist sei dahingestellt.

Fast alle Geschichten haben gemeinsam, dass sich aus mehr oder weniger alltäglichen Gegebenheiten plötzlich etwas gänzlich Unerwartetes entwickelt. Das Unerwartete ist manchmal übernatürlichen Ursprungs, manchmal treten auch psychische Abnormalitäten wider Erwarten an die Oberfläche. Nur die beiden Storys *Somergewitter* und *Endzeit* spielen offensichtlich nicht in unserer Gegenwart. Trotzdem wird auch die in diesen Settings herrschende »Normalität« jäh unterbrochen. Zugegeben, viele der Szenarien, die Alfred Berger uns in diesem Buch aufischt, sind nicht besonders originell. Viele Leser werden schon einmal Geschichten gelesen haben, in denen der Onlineflirt sich nicht als der versprochene Adonis entpuppt hat oder sich ein Mann zwischen zwei Frauen entscheiden muss. Die Geschichten aus *Brainfuck* heben sich hier teilweise durch die Radikalität ihrer Auflösungen ab. Und

gerade weil die Ausgangssituationen relativ alltäglich (relativ deshalb, weil es im ersten Moment vermutlich nicht normal scheint, dem Organspendenwunsch seines verstorbenen Kindes zu entsprechen, trotzdem kann so etwas bittere Realität sein) sind, kommt diese Radikalität umso stärker zu Geltung.

Und noch etwas haben die Geschichten gemeinsam: die Qualität. Es gibt keinen Ausreißer nach unten und das finde ich bei 20 Kurzgeschichten schon recht bemerkenswert. Meistens finde ich in einer Storysammlung, zumal mit Erstveröffentlichungen, doch die ein oder andere Füllgeschichte, mit der ich entweder rein gar nichts anfangen kann, deren Stil mir nicht gefällt oder die mich inhaltlich überhaupt nicht anspricht. Wenn eine der Geschichten aus diesem Band überhaupt in die Nähe der eben von mir genannten Kriterien kommt, dann ist es gleich zu Beginn die Titelgeschichte *Brainfuck*. Da war ich schon ein wenig skeptisch. Die Geschichte ist nicht schlecht, nicht dass ich falsch verstanden werde. Aber 20 Kurzgeschichten in der Art hätte ich nicht ausgehalten. Aber, und das ist eine weitere Stärke der Sammlung, trotz aller Gemeinsamkeiten, bieten die Stories

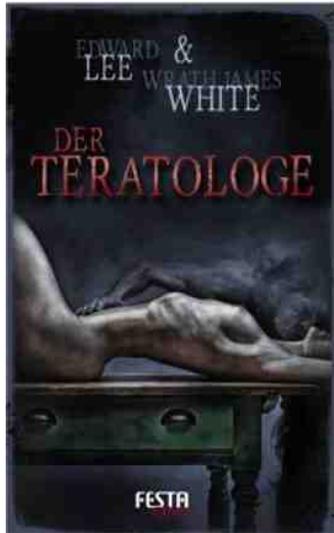
auch viel Abwechslung.

Und im Gegensatz zu den Ausreißern nach unten, gibt es aber einige Erzählungen, die auf meiner persönlichen Qualitätsskala nach oben ausbrechen. Das ist vor allem die Geschichte *Komplikation?*, die mich durch ein Wechselbad der Gefühle geschickt hat. Die ersten zwei Seiten haben mich zum Heulen gebracht, dann war ich erschreckt, danach wurde ich wütend, aber entlassen hat mich die Geschichte mit einer großen Portion Hoffnung. Das ist ganz großes Kino auf wenigen Seiten. Sonst fällt es mir wirklich schwer, noch andere Geschichten hervorzuheben. Da jede auf ihre eigene Art entweder unterhält oder erschreckt oder erschüttert. Vielleicht stehen noch die kurzen Monologe *Stadtlicht* und *Phallische Phase* heraus. Oder die Endzeitgeschichte *Endzeit*, die die moralische Frage aufwirft, wie weit man in einer Extremsituation gehen kann – oder darf, oder muss – um zu überleben.

Ich weiß, dass Storysammlungen im Vergleich zu Romanen sehr schwer an den Mann bzw. die Frau zu bringen sind. Aber ich wünsche dieser hier sehr viele Leser. *Brainfuck* bietet dem Leser so viel Ab-

wechslung, wie sie ein Roman von der Natur der Sache her gar nicht geben kann. Man bekommt alles geliefert: Spannung, Entsetzen, Erschütterung, Liebe, Trauer, Grusel und sogar Humor (wenn der auch mitunter sehr schwarz ist). Und das, was erzählt wird, ist von so einer Qualität, dass auch ein paar kleine Vorhersehbarkeiten nicht schwer ins Gewicht fallen. Das wird an anderer Stelle mit originellen Einfällen mehr als wieder wett gemacht. *Brainfuck* ist ein Buch für alle, die originelle Kurzgeschichten mögen.

»DER TERATOLOGE« EINE BUCHBESPRECHUNG VON FLORIAN HILLEBERG



Edward Lee & Wrath James White
Der Teratologe
Festa Verlag, 144 Seiten, PB 12,80 €
ISBN: Keine vorhanden

Der Journalist James Bryant will eine Reportage über den exzentrischen Milliardär John Farrington schreiben. Der alkoholabhängige Fotograf Richard Westmore begleitet ihn, in der Hoffnung als erster ein Foto von Farrington zu machen. Philip Michaels, der Privatsekretär des Milliardärs

holt die beiden Reporter ab und bringt sie zu dem pompösen Anwesen seines Arbeitgebers. Noch ahnen die beiden Männer nicht im Geringsten welchen Zweck sie in dem perversen Spiel Farringtons erfüllen werden. Denn Farrington ist absolut wahnsinnig und von der bizarren Idee besessen, Gott persönlich herauszufordern und zu zwingen sich ihm zu offenbaren. Um dieses Ziel zu erreichen hat er Unsummen in die Entwicklung eines Medikamentes gesteckt, das das Sexualzentrum im Gehirn stimuliert und selbst den frommsten und keuschesten Menschen zu einem triebgesteuerten Vergewaltiger macht. So lässt er Geistliche und Heilige aller Weltreligionen entführen, um sie mit missgebildeten Menschen kopulieren zu lassen, um so Gott selbst herauszufordern. James Bryant und Richard Westmore sollen eine Schlüsselrolle in diesem perversen Reigen spielen. Doch dann macht Westmore eine wahrhaft erleuchtende Bekanntschaft ...

Meinung

Die Reihe *Festa Extrem* soll alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen und sämtliche Tabus brechen. Band 1 passt wunderbar in das Konzept hinein und ist

REZICENTER

wirklich extrem. Band 2 ist unterhaltsam und stellenweise auch sehr brutal, aber gewiss nicht härter als herkömmliche Horror-Romane. Der Name Edward Lee auf dem Cover des dritten Bandes ließ die Erwartungen wieder steigen, doch mit dem Ergebnis hat wohl keiner gerechnet. Unter dem wenig aussagekräftigen Titel *Der Teratologe* (Teratologie = Die Lehre der Ursache von Fehlbildungen durch Umweltfaktoren; abgeleitet vom altgriechischen Wort »téras« =Monster) schrieb Lee gemeinsam mit seinem Schriftstellerkollegen Wrath James White einen Horror-Roman, der an Perversionen und Abartigkeiten wohl unübertroffen ist. Auffallend ist dabei, dass es auch im dritten Extrem-Beitrag um die Verbindung von Gewalt und Sex geht. Wer die Romane von Edward Lee kennt, der weiß aber auch, dass seine Exzesse selten dem Selbstzweck dienen und ihnen immer eine wohldurchdachte Handlung zugrunde liegt. In diesem Fall jedoch verblasst die Story angesichts der menschenunwürdigen Abartigkeiten, die Lee und Wrath hier zu Papier gebracht haben. Farrington als exzentrischer Milliardär mit der Obsession Gott selbst herauszufordern bleibt in seiner Perversion oberflächlich, blass und so

bösartig wie der Schurke in einem Trivialroman. Philip Michaels sein willfähriger Handlanger, ist austauschbar und ersetzbar. Der Journalist James Bryant, ein dunkelhäutiger 2-Meter-Hüne, ist offensichtlich nach dem Vorbild des Autors Wrath James White geformt. Aufgewertet wird die Geschichte durch die Figur des trunksüchtigen Fotografen Richard Westmore, der in bewährter Anti-Helden-Manier von einem Engel, der aussieht wie Bob Dylan, dazu auserwählt wird, die Laster-Hölle Farringtons dem Erdboden gleichzumachen.

Wem das zu abgehoben oder zu theologisch ist, der darf natürlich gerne annehmen, dass es sich dabei um eine Halluzination durch Alkoholmissbrauch handelt. Eine Affinität zu Filmen wie *Dogma* ist für die Lektüre aber dennoch hilfreich. Schlussendlich liegt der Fokus der knapp 140seitigen Story eindeutig auf den abartigen, orgiastischen Kopulationen menschlicher Missbildungen mit keuschen Vertretern aller Weltreligionen. Medizinisch korrekt, flüssig und minimalistisch geschrieben ist der Roman in kürzester Zeit ausgelesen. Doch der Leser sollte sich bewusst sein, dass er damit eine Tür durchschreitet, die vielleicht besser geschlossen

bleiben sollte. Für alle die nach der Lektüre von *Bighead* oder *Das Schwein* dachten, dass es nicht schlimmer kommen kann, tritt *Der Teratologe* den Gegenbeweis an.

Aufmachung

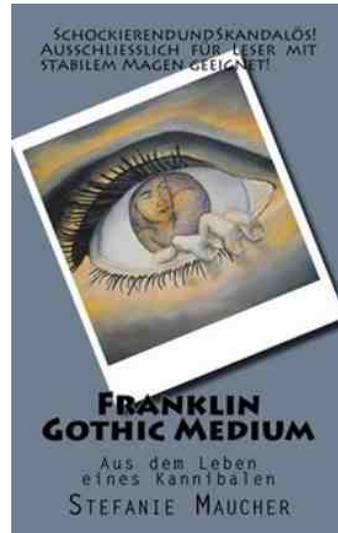
Die Aufmachung des Taschenbuchs ist großartig. Das Titelbild von Christian Martin Weiss besitzt eine düster-morbide Ästhetik, die den Betrachter sofort für sich einnimmt. Positiv ist indes auch der Umstand, dass es sich bei dem Motiv um ein Gemälde und nicht um eine Computergrafik oder eine Fotomontage handelt. Inhaltlich hat das Cover jedoch wenig mit dem Roman zu tun.

Fazit

Pseudosinnhafte Aneinanderreihung von Perversionen und krankhaften, sexuellen Exzessen. Die Handlung ist so dünn wie das Buch selbst und erlebt lediglich durch die Charakterisierung von Richard Westmore eine gewisse Aufwertung. Starker Tobak.

Auch zu finden unter Littera.info

»FRANKLIN GOTHIC MEDIUM« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Stefanie Maucher

Franklin Gothic Medium

CreateSpace Independent Publishing

Platform, 188 Seiten, PB 8,99 €

ISBN: 9781478360735

Das Bild der Autorin Stefanie Maucher lacht einem, so man ihre Homepage aufruft, aus der linken oberen Ecke sympathisch an. Ein verschmitztes Lächeln, das auf den ersten Blick von einem Charakter zeugen muss, mit dem jeder andere gut harmonieren müsste. Das Bild täuscht! Denn aus

REZICENTER

der Feder dieser charmant wirkenden Frau ist ein Werk geflossen, das es in sich hat!

Franklin Gothic Medium, so der Titel, ist die Geschichte von Franklin, dessen Lebensinhalt darin besteht, ein Kochbuch der besonderen Art zu verfassen. Ein Kompendium kulinarischer Freuden der kannibalischen Art. Dazu begleitet der Leser den Protagonisten zu Beginn auf seiner Tour der Fleischbesorgung.

In der jungen Fou-Mai sieht er den perfekten Leckerbissen und fängt das ahnungslose Mädchen von der Straße weg, um sie in seine Höhle, einem wohl-situiert anmutenden Haus, zu verschleppen. Dort schneidet er ihr kurzerhand die Ohren ab, und beraubt sie der Zunge, zum Zweck der Kostung. Natürlich ist Fou-Mai nicht Franklin erstes Opfer, nur ein weiterer Baustein zu seinem grandiosen Meisterwerk kannibalischer Genüsse, das er schriftlich niederlegt. Doch nicht allein die bedauernswerte Asiatin muss daran glauben; auch deren Lebensgefährtin Naomi gerät in die Fänge des Irren Gourmets, der seine Mitmenschen gern hat – zum Fressen gern!

Seit der bekannten Romanreihe von Tho-

mas Harris um den kannibalistische Serienmörder Hannibal Lecter gab es durchaus häufige Werke, die dem nachzuzahlen versuchten. Die Autorin Stefanie Maucher geht indes einen anderen Weg. In ihrem Roman *Franklin Gothic Medium* bekommt der Leser keinen Thriller serviert, in dem es darum geht, den mensCHFressenden Unhold dingfest zu machen, sondern darum, ein Kochrezept des Grauens zu kreieren. Im wahrsten Sinne des Wortes! Es gibt nur einen kurzen Abriss darüber, wie der Protagonist zum Menschenfresser wurde. Einen sehr kurzen, der die weiteren Fortgänge und Entwicklungen des Protagonisten aber nur mäßig ausführt. Hier wäre vielleicht etwas mehr an Plot wünschenswert gewesen. Auch, dass die Handlung in einer nahen Zukunft spielt, wird nicht weiter behandelt, was allerdings durchaus interessant gewesen wäre, so die wenigen Blicke, welche auf diesen Teil zu erhaschen sind, einen dystopischen Charakter verbreiten. Es hätte also noch Platz in diese Richtung gegeben.

Dagegen wird der Leser förmlich von den fragwürdig-delikatsten Gelüsten des Protagonisten erschlagen. Nicht nur, dass dessen Rezepte in aller Breite und mit Wort-

gewalt niedergelegt sind, darf der Leser auch bei der Zubereitung zugegen sein – von der Schlachtung bis zum fertigen Braten.

Bei der Schilderung jener köstlicher Grausamkeiten gelingt der Autorin der Spagat zwischen Horror und Wahnwitz, oftmals überzeichnet und dennoch sehr plastisch. Um dies zu erreichen, hat Stefanie Maucher einen Protagonisten erschaffen, der sowohl erbarmungslos wie einfältig daher kommt, als wäre er der erste Mensch. Neben den blutigen, schonungslosen Darstellungen ist dieses infantil-barbarische Verhalten von Franklin wohl das erschreckendste, denn der Leser akzeptiert ihn trotzdem als ein menschliches Wesen. Sein scheußliches Treiben mag abstoßend sein, gleichsam ist es aber auch faszinierend zu beobachten. Ein guter Grund, sich selbst zu hassen.

Für Franklin ist jeder seiner Mitmenschen nur der Lieferant von Fleisch, und in seinen Gedanken nimmt eine Welt Gestalt an, in der Kannibalismus Gang und Gäbe ist. Die Leiden der Opfer werden in gewissem Maße auch ausgeführt, der wahre Schrecken ergibt sich aber aus der Wiedergabe der Berichte Franklins. Und

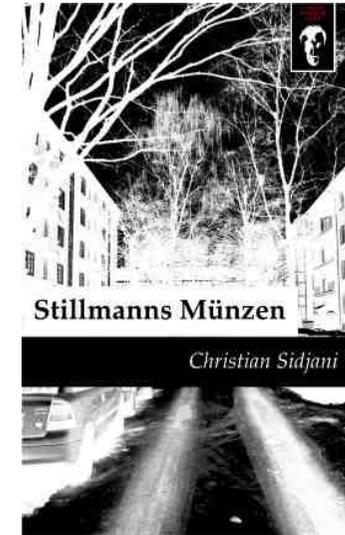
gerade zum Ende entfaltet diese Methode der Erzählweise ihren perfiden Charakter. Das sollte man aber selbst lesen.

Stefanie Maucher gelingt es mit *Franklin Gothic Medium* nicht nur, einen vollkommen kranken Charakter zu zeichnen, sondern lässt auch häufig gesellschaftskritische Themen in bitter-bösem Unterton und skurril verbrämt in ihr Werk einfließen. Und, bei genauerer Betrachtung, mag dem Leser auffallen, dass Franklin in seinem Wahn letzten Ende ein Raubtier repräsentiert, welches jeder von uns kennen dürfte: den Menschen. In dem er die Vertreter seiner eigenen Spezies frisst, folgt er nur der Devise homo homini lupus, womit sich vielleicht die Intension der Autorin zu dem Werk erklären lassen würde; der Roman also ein verzerrtes Spiegelbild aktueller Verhältnisse ist. Man mag sich darüber streiten.

Ebenso bizarr wie die Handlung mutet auch die metaphernreiche Sprache an, die auf den ersten Blick so gar nicht passen wollen. Mit fortschreitender Lektüre löst sich dieser stimrunzelnde Umstand aber auf und verwächst sich ausgezeichnet mit der Geschichte. Über einige stilistische

Monstrositäten stolpert man dennoch, wo ein Lektorat sicherlich nicht schlecht gewesen wäre. Sätze wie »Das Erkennen der Wahrheit, das Begreifen der Ausweglosigkeit und des bevorstehenden Endes, morphete ihr ansonsten hübsches Gesicht in eine furiengleiche Karikatur, gezeichnet von Entsetzten apokalyptischen Ausmaßes« wären dabei wahrscheinlich dem Rotstift anheim gefallen. Das gleich gilt für die Interpunktion, die zu wahllos gesetzt, dem Leser viel Geduld abverlangt. Von besagten Schwächen abgesehen ist *Franklin Gothic Medium* ein ausgezeichnetes Stück Horror-Literatur. Wer bisher sein saftiges Steak noch genießen konnte (auch wenn dieses »nur« vom Rind stammt), wird es spätestens nach der Lektüre dieses Romans zum Vegetarier!

»STILLMANNS MÜNZEN« EINE BUCHBESPRECHUNG VON CARMEN WEINAND



Christian Sidjani

Stillmanns Münzen

CreateSpace Independent Publishing
Plattform, 100 Seiten, PB 4,99 €

ISBN: 9781484083956

Inhalt laut Klappentext

Michael Martens glaubt an einen nächtlichen Begleiter, der ihm seit Jahren Geschichten diktiert. Zwischen Wahn und Realität entdeckt er Zusammenhänge in Zufällen, die mit der Zahl 1973 verbunden

sind. Bei seinen Recherchen stößt er auf beängstigende Parallelen zu einer Geschichte, die sich nicht sein Begleiter sondern er sich selbst ausdachte.

Alles erscheint nun miteinander verbunden und ein hagerer Mann wird zu seinem Zentrum. Michael nennt ihn Stillmann ...

Die Schauernovelle *Stillmanns Münzen* ist mit Sicherheit nicht das, was die Fans des Horrorgenres erwarten würden. Auch ich habe letztlich nicht das bekommen, was ich erwartet hätte, würde ich nicht bereits andere Werke von Christian Sidjani kennen. Als Fan von actionreicher und mitunter sehr blutrünstiger Literatur habe ich mich dieses Mal auf völlig fremdes Terrain begeben.

Stillmanns Münzen ist kein Pageturner, kein »in-einem-durch-Verschlinger« und auch kein Stoff, den man mal eben schnell nebenher inhaliert.

Dieses kleine Büchlein ist mehr. Mit anderen Worten, es ist keine Trivialliteratur. Es ist in der Tat Literatur. Dieses sprachlich recht ausgefeilte Werk fordert den Leser in jeder Hinsicht. Man muss sich dafür Zeit nehmen, um sowohl inhaltlich als auch stilistisch zurecht zu kommen. Hat man

sich einmal daran gewöhnt, mit einem gewissen Anspruch zu lesen, hat man an diesem Werk durchaus seine Freude. Denn das ist es, worauf es hier ankommt.

Da mir vorher bereits Werke dieses Autors bekannt waren, wusste ich also, was ich zu erwarten hatte. Dementsprechend habe ich den gehobenen Sprachgebrauch, das Spiel mit Worten und Inhalten und das ange-deutete Grauen einer womöglich wahnhaften Verschwörung genossen.

Ferner haben wir hier das Vergnügen einer »Geschichte in der Geschichte«, wobei die Grenzen zwischen Realität und Fiktion zu verschwimmen scheinen. Mitunter erwachte in mir der Forschungsdrang, so dass ich die mysteriöse Zahl 1973 selber gegoogelt habe. In diesem Sinne hat *Stillmanns Münzen* auch eine interaktive Funktion. Auf der Homepage von **Christian Sidjani** gibt es tatsächlich echte Hintergrundinformationen dazu.

Christian Sidjani ist ein Autor, dessen Werke sich nicht in eine bestimmte Schublade stecken lassen. Inzwischen habe ich verschiedene Kurzgeschichten von ihm gelesen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Wir haben es hier mit einem Schriftsteller zu tun, der mit seinem Tun

REZICENTER

verschiedene Persönlichkeiten erschafft, denen er ein Eigenleben verleiht. Diese Persönlichkeiten haben eigene Stile, eigene Charaktere und vor allen Dingen eigene Pseudonyme, die wiederum eigene Bücher veröffentlichen.

Fakt ist jedenfalls, dass sich seine Werke qualitativ um ein Vielfaches von denen anderer Indie-Autoren positiv abheben. Dieser Punkt trifft auch auf *Stillmanns Münzen* zu.

Fazit

Stillmanns Münzen sollte eigentlich die volle Punktzahl erhalten, weil es eines der seltenen Werke ist, auf die man noch den Begriff »Schreibkunst« anwenden kann. Auf Amazon muss ich mit einem weinenden Auge ein Pünktchen abziehen, weil ich diese Art Literatur einfach nicht der breiten Masse empfehlen kann. Wer auf Axtmörder und Gespenster hofft, ist hier an der falschen Adresse. Wer jedoch eine anspruchsvollen und stilvollen Schauernovelle zu schätzen weiß, kommt an *Stillmanns Münzen* eigentlich gar nicht vorbei.

Auch zu finden unter Horror and More

»HORROR FACTORY 1: PAKT MIT DEM TOD«

EINE BUCHBESPRECHUNG
VON ERIC HANTSCH



Wolfgang Hohlbein

Horror-Factory 1 – Pakt mit dem Tod

Lübbe Verlagsgruppe, 391 KB, Kindle

Edition 1,49 €

ISBN: 9783838746456

Die neue E-Book-Reihe *Horror-Factory* von Bastei Lübbe, ganz für den Leser der dunklen Seite der Literatur gemacht, ist im Mai gestartet und bringt aller zwei Wochen einen neuen Kurzroman in die digitalen

Buchläden. Besonders freut dabei, dass sich der Verlag für diesen doch etwas speziellen Stoff einen Herausgeber gesucht hat, der sich mit der Materie besten auskennt: Uwe Voehl. Dieses Urgestein der deutschen Horrorliteratur für eine solche Aufgabe zu verpflichten, war sicherlich eine sehr gute Entscheidung. Und auch der Auftakt von *Horror-Factory* wird von einem großen Namen deutschen Phantastik bestritten; keinem Geringeren als dem Erfolgsautor Wolfgang Hohlbein. Ein Knalleffekt also, mit dem es eigentlich nur Erfolge zu feiern geben kann.

In *Pakt mit dem Tod* trifft der Leser auf Herman, einen fünfjährigen Jungen, der gerade von zwei Jugendlichen verfolgt wird. Matthew und Frank sind zwei typische Schlägertypen und jagen den Kleinen nur wegen einer Lappalie.

Dabei hat es Herman auch so schon schwer genug. Mit seinen gläubigen Eltern und zwei Geschwistern führt er ein hartes Bauernleben am Rande der Stadt Milton. Sowohl sein Vater, als auch seine Mutter sind strenggläubige Christen, außerdem neigt der alte Herr zur Gewalt.

Und nun befindet sich Herman also auf

der Flucht, die, wie könnte es anders ein, schneller zu Ende ist, als gedacht. Die beiden gewalttätigen Jungen haben ihr Opfer bald eingeholt und lassen in spüren, was sie von jemanden seiner Sorte halten. Nichts! Doch bevor sie Herman zu Tode prügeln können, greift ein Fremder ein und rettet ihn – vorerst.

Matthew und Frank geben aber nicht auf. Nachdem der Fremde Herman vor der Kirche abgesetzt hat, beginnt die wilde Jagd von vor. Schließlich kommt es in der Praxis des örtlichen Arztes zur finalen Begegnung. Mit brutalen folgen.

Fünf Jahre später ist Herman mit den beiden Schlägern befreundet. In jener Zeit, in der er in der Arztpraxis um sein Leben fürchten musste, ist etwas Unheimliches geschehen, hat es einer dunklen Seite in ihm Raum zur Entfaltung gegeben. Und jetzt scheint der Augenblick gekommen, diese finstere Seite endgültig zu befreien!

Auf weiten Strecken liest sich die Erzählung von Wolfgang Hohlbein wie eine düstere Coming of Age-Story. Zumindest versucht sie düster zu erscheinen, denn genau dieses Gefühl einer sinisternen Atmosphäre will nicht aufkommen. Der Autor versucht

durch eingestreute Andeutung, hauptsächlich das Auftauchen einer bedeutungsvollen Finsternis, die der Protagonist wahrnimmt, zu erzeugen, allein die Handlung wirkt zu beiläufig, als dass solche Gefühle auch nur im Ansatz aufkommen könnten.

Da helfen auch die Beschreibungen von recht blutiger Gewalt nichts, oder die erschreckende Tatsache, dass Herman erst fünf Jahre alt ist, einer der Peiniger gerade einmal Teenager. Freilich ist erkennbar nach welchem Motto die Erzählung aufgebaut ist: Gewalt erzeugt immer Gewalt. Doch eine wirklich gute Umsetzung gelingt dem Autor nicht.

In der ersten Hälfte des Romans hetzt der Leser nur mit Herman durch die Stadt, von der kurzen Unterbrechung, die dem Auftauchen des Fremden geschuldet ist, der den Protagonisten eine Verschnaufpause gönnt, einmal abgesehen.

Die zweite Hälfte beginnt fünf Jahre später und der Leser wird im Unklaren gelassen, was währenddessen geschehen ist. Plötzlich ist Herman mit Matthew und Frank befreundet, der Autor macht ein paar Andeutungen und man sieht sich einer Situation gegenüber, die unpassend und fehl

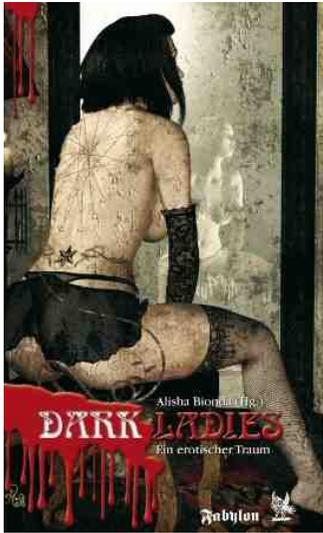
am Platze wirkt.

Über die stilistische Kraft des Autors mag man sich indes streiten. Klar und schnörkellos kommt *Pakt mit dem Tod* rüber.

Der Epilog des Romans ist, nachdem der Leser mit einigen Andeutungen gefüttert wurde, nicht mehr sehr überraschend. Einzig das »Werkzeug«, mit dem Herman zu seiner Bestimmung schreitet hat etwas Wahnwitziges und ist wohl einer der wenigen kreativen Lichtblicke, den der Roman bietet.

Für ein solch ehrgeiziges Projekt, wie der Horror-Factory, hätte man sich einen richtigen »Burner« als Auftakt gewünscht, der die Leserschaft sofort fasziniert und bindet, damit sie auf die nachfolgenden Bände schon mit Spannung warten. Wolfgang Hohlbein kann diesem Anspruch nicht gerecht werden. *Pakt mit dem Tod* bietet leider nur wenig spannende oder unheimliche Momente; es bleibt zu wenig hängen. Von einem prämierten Autor wie Hohlbein hätte man sich mehr erhoffen können. Schade!

»DARK LADIES III - EIN EROTISCHER TRAUM« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ELMAR HUBER



Anthologie (Hrsg. Alisha Bionda)
Dark Ladies - Ein erotischer Traum
Fabyon Verlag, 200 Seiten, PB 13,50 €
ISBN: 9783927071858

»Wenn sie (...) das Wort „Fellatio“ dachte,
öffnete sich gehorsam ihr Mund und ihre
Zunge begann lüstern auf- und abzu-
schnellen. Oder sie dachte „a tergo“, und
schon ließ sie sich auf alle viere nieder und
streckte den Hintern nach oben, bereit, wen

*auch immer zu empfangen und in sich auf-
zunehmen.«*

(Klaus-Peter Walter – *Aglarenzia*)

Aimee Laurent – Tochter des Shannon

Immer, wenn ihr Blut kalt zu werden be-
ginnt, sucht Amber, die Tochter de Shann-
ons, einen aus dem Clan der McEvans auf,
um den Fluch zu erfüllen, den ihr Vater
einst sprach. Doch bevor eine Tochter
McEvans sterben muss, beschert ihr Amber
noch eine Nacht voller Leidenschaft.

Thomas Neumeier – Die Echsenhüterin

Gerade ist Xanna ihren Jägern mit Hilfe
ihres Flugsauriers entkommen, findet sie
sich jäh in der Gewalt von Tarah und Ga-
nuala wieder, die die Echsenhüterin einem
ganz besonderen Verhör unterziehen.

Antje Ippensen – Dämonische Lust

Um den Fluch ihres Vermieters wieder los-
zuwerden, schickt Lady Runera ihre Skla-
vin Yamilla in die Welt hinter dem Spiegel.
Dort findet die Sklavin unerwartete Hilfe
im Xchlag Rahm, doch nicht bevor sie ihre
halb gefürchtete, halb herbeigesehnte
Strafe erhalten hat.

REZICENTER

Aino Laos – Alphatier

Wie ein Alphatier streift er durch die Stadt.
Stets auf der Suche nach williger Beute, an
der niemals Mangel herrscht. Schnall und
unmissverständlich kommt er über sie,
bereitet sich und ihnen einen Höhepunkt
und verschwindet wieder. Mit einer festen
Freundin hat er es einmal versucht aber
das ist nichts für ihn. Auch die anderen
Männer scheinen seine Gabe zu erkennen,
denn einer seiner Arbeitskollegen bittet ihn
aus heiterem Himmel um seine Hilfe, eine
Frau zu erobern.

Tanya Carpenter – Guardia Tempera

Seit die Menschen ihren Tod immer weiter
hinauszögern, gerät das Gleichgewicht in
der Sanduhr der Zeit immer mehr außer
sich. Die Guardia Tempera sind gezwungen,
aktiv einzugreifen um die zusätzlich benö-
tigten Sand – oder Asche – zu beschaffen.
Vanity verbindet das Notwendige mit dem
Angenehmen und beschert ihren Opfern
noch einige Augenblicke der Ekstase, bevor
sie zu Staub zergehen. Doch dann lernt sie
Rich kennen, der sie ihren Auftrag fast
vergessen lässt.

Uschi Zietsch – Shah Ra'zad

Der Schmied Ra'zad soll der tausendste
Ehemann der legendär schönen Shabune
werden. Doch zuvor muss er eine langwie-
rige Prinzenausbildung durchlaufen. Als
Ra'zad erkennt, dass seine 999 Vorgänger
sterben mussten – als Rache, was Shabune
einst von einem Mann angetan wurde –
beschließt er, sie mit seinen Händen zu
formen, wie er das Eisen, das er einst im
Feuer geformt hatte und ihr jede Nacht eine
Geschichte zu erzählen.

Guido Krain – Tynvars Kätzchen

In einer der zahllosen Burgen, die der er-
barmungslose Krieger Tynvar mit seinen
Mannen überrollt, findet er eine gefangene
Frau vor. Entgegen den Worten eines
Priesters befreit er die Schönheit, die ihm
die nächsten Jahre mit großem Vergnügen
zu Willen ist und es überdies zu Wege
bringt, dass Tynvar aus jeder Schlacht als
Sieger hervor geht. Doch eines Tages de-
mütigt Tynvar seine Geliebte vor seinen
Männern und bekommt ihre Rache zu
spüren.

Klaus-Peter Walter – Aglarenzia – Die Erfindung des Dr. Mola

Nachdem Lavinia ihre Schwester Angelica nach Venedig begleitete, arbeitet sie als Magd in einem Hurenhaus. Fünf Jahre später ist sie selbst eine Liebesdienerin für die teils erlesene Kundschaft des Hauses. Als Lavinia jedoch erkrankt, verspricht ein gewisser Dr. Mola Rettung eine Operation, die er selbst allerdings lieber Transformation nennt. So wird Lavinia unsterblich und steht als Liebesdienerin Männern zur Verfügung, die sich fleischlichen Lüsten von Amtes wegen versagen müssen.

Elke Meyer – Schwarze Göttin der Lust

Bereits sechs Monate wird die Stadt Ninive von Neferkares Truppen belagert. Da schmiedet die Göttin Esra einen Plan zu Befreiung der Stadt. Wie jeder Mann würde auch der der gnadenlose Neferkare ihren Liebeskünsten nicht widerstehen können. Doch umgekehrt darf sich Esra nicht verlieben, will sie nicht ihre Unsterblichkeit verlieren.

»Nach und nach fand Ra'zad sich hinein, liebteste in jeder Nacht eine andere Stelle am Körper der Shabune, ohne je ihren emp-

findsamsten Stellen nahezukommen. Inzwischen war sie ebenfalls nackt, und so konnte er ihre steigende Erregung genau beobachten, wie sie anfang, ihre Schenkel leicht zu öffnen, wie er dort unten zwischen den dunkel gelockten Haaren einen glitzernden Tropfen Lust ausmachen konnte, oder wie ihre Brüste anschwellen und sich die Spitzen versteiften.«

(Uschi Zietsch – *Shah Ra'zad*)

Zum zweiten Mal haben sich die Digital-Künstlerin Gaby Hylla und die Herausgeberin Alisha Bionda zusammen getan, um ausgesuchte AutorInnen Kurzgeschichten zu 3D-Grafiken der Künstlerin verfassen zu lassen. Während die ausgesprochen phantastischen Anthologien *Dark Ladies* 1 und 2 (Fabylon Verlag) zeitgleich als Doppelpack erschienen sind, steht *Dark Ladies – Ein erotischer Traum* für sich alleine. Dieses Mal war das phantastische Element kein Muss, so dass mit Aino Laos *Alphtier* auch eine reale Geschichte hier Einzug fand. Alle anderen Beiträge sind zumindest phantastisch gefärbt. Ein Novum hingegen – was den Untertitel der Sammlung erklärt – ist die gewollte Entwicklung der Geschichten in eine erotische Richtung. Klingt lecker,

sorgt aber dafür, dass bei einigen Geschichten eine Handlung – außerhalb der erotischen – gar nicht vorhanden ist (z.B. *Die Echsenhüterin*). Das muss nicht unbedingt schlecht sein, denn schließlich reicht oft auch eine erotische Stilübung aus, um ein angenehmes Prickeln herauf zu beschwören. Umso gelungener sind jedoch diejenigen Beiträge zu werten, die den erotischen Part als verschönerndes (*Dämonische Lust, Sha Ra 'Zad*) oder sogar notwendiges Element (*Aglarenzia*) einer vollwertigen Kurzgeschichte benutzen.

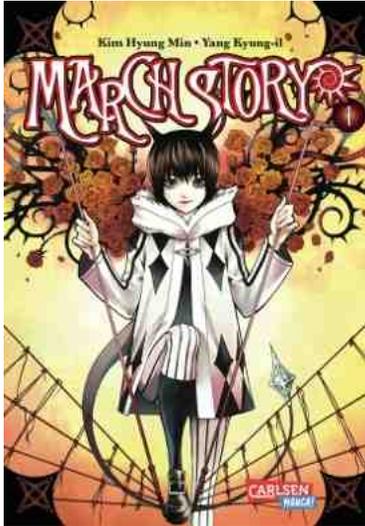
Wie stets ist die Anthologie »aus dem Hause« Bionda ausnehmend schön gestaltet: Jeder Geschichte ist die jeweilige Grafik von Gaby Hylla vorangestellt. Der ohnehin gefällige Schriftsatz wird durch schmucke Szenentrenner aufgelockert. Die Klappenbroschur bietet darüber hinaus noch Platz für zwei weitere Grafiken in Farbe. Fast schon selbstredend sind auch die Covergrafik und das Titellayout echte Hingucker. Das Gesamtlayout ist passend zu den Bänden 1 und 2 gestaltet.

Fazit

Abwechslungsreiche Kurzgeschichten mit starkem erotischem Element. Auch die zweite Kollaboration von Alisha Bionda und Gaby Hylla muss man als gelungen bezeichnen.

Auch zu finden unter [Littera.info](#)

»MARCH STORY I« EINE MANGAREZENSION VON ELMAR HUBER



Kim Hyung Min

March Story 1

Carlsen Verlag, 192 Seiten, PB 6,95 €
ISBN: 9783551720634

Die Il sind Dämonen, die sich in kuriosen Gegenständen verstecken können. Berührt ein habgieriger Mensch diese Dinge, erlangen die Il Macht über ihn und machen ihn zum Werkzeug der Zerstörung. March ist eine »Ciste Vihad«, eine Il-Jägerin, die diese Dämonen durch die Welt jagt und

gejagt hat, um die befallenen Gegenstände wieder einzusammeln. Um die Dämonen einzufangen, stehen March metallene Dornenranken zur Verfügung, die er nach Belieben in verschiedenen Formen wachsen lassen kann

Der Jäger mit den Dornen

March ist auf der Suche nach einem besessenen Ohrring, als sie die tollpatschige Zirkusdirektorentochter Pilcollém kennen lernt. Pilcollé muss immer den Pierrot spielen, obwohl sie lieber Akrobatin wäre. Der Il ergreift von ihr Besitz und sie begibt sich am Akrobatentrapez in Lebensgefahr.

Orché mit der Maske

In Longbell, der Stadt der Masken, geht ein Phantom um, das jeden tötet, der nachts ohne Maske unterwegs ist. March wird gerufen, den dafür verantwortlichen Il in Orchés Maske zu bannen und wird Zeuge einer tragischen Liebesgeschichte.

Glasfarbene Erinnerungen

Jake, die Wahrsagerin, setzt March auf die Spuren eines Il, der sich in einer gläsernen Fuchsfigur aus Rodins Antiquitätengeschäft versteckt. Der Junge, der die Figur

COMIC-STUFF

als Geschenk erhält, ist besessen zwar nicht wirklich gefährlich, besteht jedoch darauf, eine wichtige Verabredung einhalten zu müssen, die ihn zurück zu Rodins Laden führt.

Ein schwarzer Traum

Während eines Fiebers hat March einen seltsamen Traum: Die Einwohner des Dorfs der Schmiede müssen immer neue Folterwerkzeuge für die Fürstin Janjagi anfertigen, die damit junge Frauen zu Tode quält, um in ihrem Blut zu baden. Als March dagegen aufbegehrt, tötet die Fürstin ihre Schwester. March nimmt den Kampf auf und erhält unerwartete Hilfe.

Meinung

Da *March Story* recht unvermittelt loslegt, benötigt man eine Weile, um sich in die abrupt startende(n) Handlung(en) zurecht zu finden und überhaupt zu verstehen wer und was Il-Jägerin March hier tut. Ihr Charakter entfaltet sich erst nach und nach innerhalb der einzelnen Episoden, wobei Episode 4 die Wichtigste darstellt, da man hier etwas über Marchs Entstehung und die Anfänge ihres Weges als Il-Jägerin erfährt. Ebenso wird das (skurrile) Figurenarsenal

erst nach und nach angereichert.

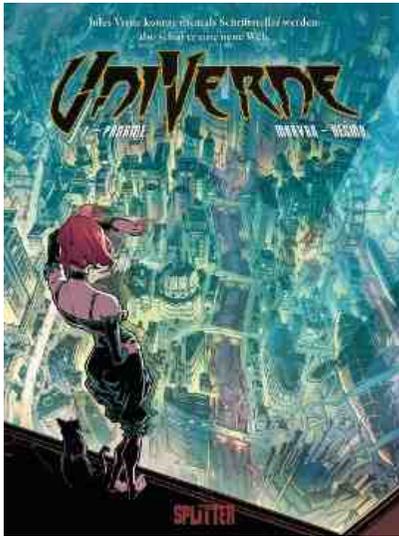
March Story 1 versammelt vier Episoden die zunächst (1-3) in eine düster-romantische Richtung gehen und dank dem Charakterdesign und der Zeichnungen über einen schönen und sogar edlen, dabei eher harmlos-verspielten Gothic-Touch verfügen. Mit Episode 4 jedoch wird der Band im wahrsten Wortsinne zu einem Blutbad, da Fürstin Janjagi sich wie Gräfin Bathory in Jungfrauenblut badet und auch mit Bildern verstümmelter und ausblutender Körper nicht gespart wird. Hier ist auch Leseempfehlung ab 16 Jahre zu suchen. Doch dürften die LeserInnen dieser Altersklasse von den anderen Episoden möglicherweise angeödet sein.

Fazit

Erlesene Gothic-Bilder, skurrile Charaktere, romantische Geschichten. *March Story* kann man am ehesten als eine Mischung aus *Erben des Fluches* (die Suche nach »bösen« Gegenständen) und *Darkness* (die Fähigkeit, Waffen quasi aus dem Nichts zu erschaffen) beschreiben, aufbereitet für die Generation Emo.

Auch zu finden unter [Littera.info](#)

»UNIVERNE 1 - PANAME« EINE COMICREZENSION VON ERIC HANTSCH



Jean-David Morvan & Alexander Nesmo
Univerne 1: Paname
Splitter Verlag, 48 Seiten, HC 13,80 €
ISBN: 9783868695199

Was wäre geschehen, hätte sich der Verleger, Autor und bekennende Republikaner Pierre-Jules Hetzel 1851 nach dem Staatsstreich von Louis-Napoleon Bonaparte nicht nach Belgien retten können? Die Werke von Jules Verne wären vielleicht nicht erschienen, Doch was wäre mit dem

Autor geschehen?

In der Trilogie *Univerne*, die im April diesen Jahres im Splitter Verlag gestartet ist, wir diese Frage auf höchst eindrucksvolle Weise beantwortet. So hat sich Verne auf eine Insel zurückgezogen und dort mit Wissenschaftlern und Philosophen einen Staat erschaffen, der sowohl technisch wie humanistisch anderen Ländern voraus ist. Die allerdings fürchten sich vor Univerne, wie diese hoch entwickelten Stadt auf der pazifischen Insel Lincoln genannt wird, und greifen an. Ein Jahr dauert die Belagerung, bis sie Erfolg haben.

1900, im Jahr der Weltausstellung in Paris, ist die Reporterin und Suffragetin Juliette Henin auf der Ausstellung unterwegs, wo auch die technologischen Meisterwerke von *Univerne* ausgestellt werden. Zuvor hatte sie Fraysse de Viane, die Ehefrau Jules Vernes besucht, welche man seit dem Sieg über ihren Staat in Gewahrsam hält. Bei diesem Besuch steckt ihr die Alte einen Gegenstand heimlich zu, der Juliette noch arg in Bedrängnis bringen soll.

An sich ist schon die Tatsache, dass Jules Verne, nachdem er keinen Verleger für seine Werke finden konnte, den Weg eines

COMIC-STUFF

praktisch-technischen Visionärs einschlug, sehr spekulativ und bemerkenswert, so der Autor durchaus auch einem sehr pessimistischen Charakterzug unterlag, der ihn in der uns bekannten Zeitgeschichte sicherlich an einem solchen Unterfangen gehindert hätte. Dafür steht im Übrigen sein Roman *Paris im 20. Jahrhundert*, der bereits 1863 von Verne geschrieben wurde. Aber dafür ist sie ja gut, die Literatur und das künstlerische Talent von Grafikern und Textern.

Die Welt von *Univerne* ist somit auch eine vollkommen andere, hochtechnisierte, wie sich nach unserm geschichtlichen Stand im Jahr 1900 nie gewesen ist. Die Umgebung, die das Kreativduo Morvan und Nesmo geschaffen haben, erinnern sehr stark an das des Steampunk, wobei oftmals von Elektrizität die Rede ist und Nikola Tesla, der Inbegriff dieses Wortes, einen Auftritt als halb-wahnsinniger Scientist hat. Diese Extrapolierung findet in *Univerne* einen hervorragenden Widerhall, obzwar es fraglich ist, ob eine so rasante Entwicklung unter anderen Vorzeichen in jener Zeit tatsächlich so hätte stattfinden können. Das aber ist dann wohl der Vorteil der menschlichen Phantasie.

Grafisch lehnt sich das Werk sehr an einen Semi-Funny-Stil an, der nicht von ungefähr Züge japanischer Mangas trägt. Darin dürfte sich auch, obzwar Alexandre Nesmo der Zeichner ist, die Affinität von Jean-David Morvan widerspiegeln, der bereits für andere, ähnliche Produktionen wie *Spirou & Fantasio*-Comics zuständig war. Perspektivisch sieht der Leser die gezeichnete Handlung immer aus verschobenen Blickwinkel, was ein unwirkliches Gefühl erzeugt und die Figuren manches Mal gestreckt wie in einem Zerrspiegel erscheinen lässt, dabei aber auch sehr detailliert herüber kommt und dem Leser ein »Mitten-drin-Gefühl« verleiht.

Die Dialoge sind sehr flapsig geraten. Aus diesem Grund passen sie nicht recht in die spielende Zeit. Das gilt auch für die Protagonistin Juliette. Natürlich muss sie als willensstarke Feministin sich ihrer Haut erwehren können. Doch unter dem Vorzeichen dieser erst aufkeimenden Bewegung wirkt sie schon viel zu sehr emanzipiert. Daraus ergeben sich zwar auch durchaus witzige Szenen, im Großen und Ganzen aber mutete es aber deplatziert an.

Da es sich bei *Univerne – Paname* um den ersten Band handelt, wirkt alles noch etwas

unzusammenhängend. Die Folgebände dürften Abhilfe schaffen.

An und für sich ist *Univerne 1: Paname* ein gelungener Auftakt mit ein paar kleinen Kritikpunkten. Der Semi-Funnyartige Zeichenstil mag dabei nicht jeden munden, bietet aber gleichsam einen interessanten Kontrast zu der Handlung, für die man vielleicht etwas anders erwartet hätte. Die nächsten Bände dürften auf jeden Fall interessant werden.

»DRIVER FOR THE DEAD« EINE COMICREZENSION VON BENJAMIN KENTSCH

Ein kurzer Einblick

Alabaster Graves ist Leichenwagenfahrer. Er ist Spezialist für die besonderen Fälle. Seit 20 Jahren chauffiert er die Toten. Der Süden der USA ist sein »Revier«. Als die lebhaftes Enkeltochter Mose Freemans ihm den Auftrag gibt, Freemans Leichnam von New Orleans nach Shreveport zu transportieren, verweigert Graves zunächst den Job. Die Überreste des Voodoo-Priesters sind in gewissen Kreisen heiß begehrt ...



John Heffernan & Leonard Manco

Driver for the Dead

Splitter Verlag, 168 Seiten, HC 22,80 €

ISBN: 9783868695069

Der Nekromant Fallow hat bereits seine Schergen ausgesandt.

Bewertung

Der Autor John Heffernan hat eine beachtliche Karriere hinter sich. Mit dem Bachelor of Arts in Englisch schloss er an der Cornell Universität in New York ab. Danach arbeitete er drei Jahre an der USC Film School als Production Coordinator für studentische Filme, bevor er als Develop-

COMIC-STUFF

ment-Assistant bei Davis Entertainment und Dreamworks Patchwork Productions in Lohn und Brot stand. Nachdem er sein erstes Drehbuch verkaufte, folgten viele weitere Aufträge, bis er sich mit dem Drehbuch Snakes on a plane für New Line Cinema 2006 endgültig einen Namen machen konnte. Driver for the Dead ist John Heffernans erste Comic-Serie.

Der Zeichner und Illustrator Leonardo Manco ist bestbekannt für sein düsteres Artwork in Werken wie *Hellstorm* oder *Apache Skies #1-4*. 2004 arbeitete er an Mike Careys *Hellblazer* – Serie mit, die bei DC Comics erscheint. Ferner ist er der Künstler der bei Marvel Comics veröffentlichten Serie *War Machine*.

Alabaster Graves verdient seine Brötchen als Leichenwagenfahrer. Er erledigt die ganz speziellen Jobs mit Gefahrezulage, denn das bringt mehr Geld ein. Mit seinem umgebauten und gepimpten Pontiac GTO »Black Betty«, geheime Waffenverstecke inklusive, ist er hervorragend gerüstet. In der Anfangssequenz wird deutlich, dass Graves Beruf die Grenzen des Normalen verlässt. Er ist spät dran und die Leiche im

Wagen droht in wenigen Minuten als Vampir wiederzukehren. Dank 20-jähriger Erfahrung haben ihm die Kreaturen der Finsternis kaum etwas entgegenzusetzen.

Bereits in diesen ersten cineastischen Szenen sticht Mancos großartig detaillierter Stil heraus. Fotorealistische Charaktere, detailverliebte Umgebungen – jede Falte im Gesicht, jede Verzierung an »Black Betty« ist wohlbewusst gezeichnet – lassen eine wahnsinnige Hingabe erkennen. Im Nachwort lässt Manco denn auch verlauten, dass er teilweise bis zu 16 Stunden an einer Seite arbeitet. Leonardo Mancos intensive Arbeit ist die größte Stärke der *Driver for the Dead* – Trilogie, die hier in einem Sammelband vorliegt. Erdig-warme Töne und eine düstere Lichtstimmung hüllen die amerikanischen Südstaaten in den Flair des Unheimlichen und Mysteriösen. Fliegen umschwirren träge fließende Sumpfgewässer, die Äste der Bäume hängen tief und im Unterholz lauern Wasserleichen und glühende Augen. Die atmosphärisch-filmische Action-Story zeichnet sich jedoch nicht nur durch die fantastischen Zeichnungen aus, sondern auch durch das Erzähltempo. Temporeich und adrenalingeladen peitscht es den Leser von Szene zu Szene, der gera-

dezu standhaft bleiben muss, um die Dichte der zeichnerischen Tiefe genießen zu können.

Mose Freeman verschied bei einem Exorzismus gewaltsam aus dem Leben. Seine Enkeltochter gibt Alabaster Graves den Job den Leichnam von New Orleans nach Shreveport, Louisiana zu bringen. Für Graves ist es der bisher gewagteste Job. Die Mächte der Finsternis haben immenses Interesse an Freemans Körper - der übrigens aussieht wie eine Kopie von Morgan Freeman. Die Story ist auch die größte Schwäche der Graphic Novel: Hole begehrt Leiche ab, schaffe sie an einen anderen Ort, passe dabei auf, dass kein Bösewicht sie dir wegnimmt. Wow, das ist innovativ! Die Charakterzeichnung ist ebenso einfach gestrickt. Alabaster Graves ist der taffe Typ, der Hexen, Vampire und Werwölfe verprügelt, einen heißen Schlitten fährt und eine morbide Ader hat. Cool, kennt man doch bereits.

Tatsächlich ist der Nekromant Fallow der einzige Charakter, dem etwas Tiefe abzurufen ist. In Rückblenden wird seine Geschichte erzählt, die vom Voodoo der Schwarzen geprägt ist, in der Zeit des

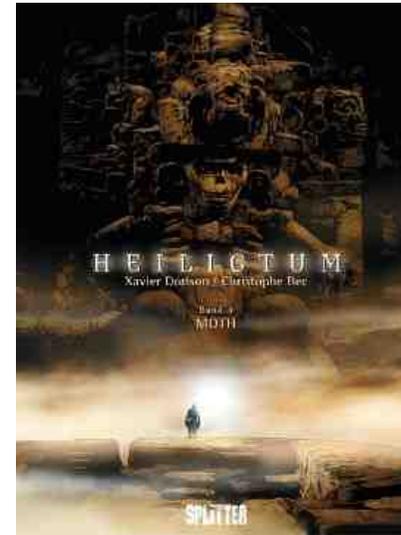
Sklavenhandels begann und ... nicht in der Hölle endete. Als Nekromant vermag er sich der Körperteile der Toten zu bedienen und dessen Fähigkeiten sich anzueignen. Zeichnerisch sind Fallow und seine Schergen das Highlight der Graphic Novel. In schaurig-bösen und wahrlich blutrünstigen Szenen feiern sie ihren Auftritt in kurzen Abschnitten. Eiternde Zombiegestalten in Leder, Latex und Ketten gehüllt, erinnern sie an abartige Sexphantasien, deren Praktiken besser Fantasie bleiben.

Fazit

Driver for the Dead ist brillante Horrorunterhaltung. Die Mängel im Storytelling und der Charakterzeichnung werden durch die unübertrefflichen Zeichnungen Leonardo Mancos fast gänzlich wettgemacht. Wer schneller, cineastischer und deftiger Horrorkost auch nur ein Fünkchen abgewinnen kann, sollte sich *Driver for the Dead* allein wegen der Zeichnungen kaufen.
4 von 5 Punkten

Auch zu finden unter Legimus.de

»HEILIGTUM 3 - MOTH« EINE COMICREZENSION VON ERIC HANTSCH



Xavier Dorison & Christophe Bec
Heiligtum 3 - Moth
Splitter Verlag, 67 Seiten, HC 14,80 €
ISBN: 9783868691504

Mit *Moth* beenden das Künstlerduo Dorison und Bec die *Heiligtum*-Trilogie. Und wie die beiden ersten Bände schon erahnen lassen konnten, geht es hier nun so richtig ans Eingemacht.

Bevor man in die Handlung versetzt wird, landet man im Jahr 1935, noch genauer in

Syrien, wo der Archäologe Kämpfer den Eingang zu dem Heiligtum freilegt. Weiter geht es dann ins Jahr 2029, wo sich die Nebraska und ihre Mannschaft immer noch in misslicher Lage befinden. In dem riesigen Tempel selbst sind die Mitglieder des Erkundungsteam von einem scheußlichen Wesen derweil stark minimiert worden. Zu guter Letzt bleibt einzig Kommandant Hamish übrig. Und während dieser seinen eigenen, ganz speziellen Kampf ausfechtet, ist die Nebraska kurz davor, sich in die Freiheit zu sprengen. Im wahrsten Sinne des Wortes. Doch das Wesen im Heiligtum verfolgt seine eigenen Ziele und ist nicht bereits, einfach aufzugeben.

In *Moth* ziehen Dorison und Bec noch einmal kräftig an der Spannungsschraube. Atemlos verfolgt man, wie die die Besatzung der Nebraska versucht, ihrem Gefängnis zu entkommen, derweil unter den Führungsoffizieren erneut ein heftiger Konflikt ausgebrochen ist, den der richtig Mann am Schluss zu gewinnen scheint. Wohl gemerkt: scheint!

Nicht weniger spannend geht es im Heiligtum selber zu. Die Erkundungstruppe ist so gut wie nicht mehr existent, nur noch

Kommandant Hamish ist übrig geblieben. Gelenkt von den halluzinogenen Kräften des Dämons, begeht er einen nicht wieder gut zu machenden Fehler – das gleiche gilt aber auch für die Leute von der Nebraska.

Beide Plots, obzwar geteilt, zielen auf dasselbe Ergebnis zu und in der Erwartung des – zweifellos – spektakulären Endes, fiebert der Leser kräftig mit.

Was bereits in Band 2 angedeutete wurde, findet in *Moth* seine endgültige Form in Bezug auf das Seelenleben der Protagonisten. So gut wieder jeder von diesen schleppt sein persönliches Bündel mit sich herum, was vorzüglich in die Handlung eingebaut wird. Das führt zu einigen recht abstrakten Szenen, die mich persönliche ein wenig an den Film *Solaris* des Regisseurs Steven Sonderbergh erinnern. Zumindest das Feeling stimmt.

Das gilt auch für den Abschluss der Trilogie, der aber etwas zu konfus erscheint, da die Folgerung aus den vorangegangenen Sequenzen nicht schlüssig erscheint. Wahrscheinlich ist man aber auch nur nicht auf das rigorose Ende gefasst, beziehungsweise hat etwas anderes erwartet. Eine Punkt also, an dem sich die Meinung der Leserschaft spalten dürfte.

Becs Zeichnungen, hauptsächlich von Personen, bleiben in diesem Band ein wenig zu schwammig, haben nicht die Tiefe der vorhergehenden Teile. Dafür ist die Qualität der Umgebungsgrafiken so beeindruckend wie eh und je. Den Leser erwartet ein tiefgehendes Erlebnis, was sich primär in den Tempelfresken, die allseits zu bewundern sind, widerspiegelt. Bei solchen umfassenden Grafiken macht sich auch das große Format der Splitter-Bücher sehr positiv bemerkbar.

Mit *Moth* liefert das Kreativduo Xavier Dorison & Christophe Bec einen gelungenen Abschlussband zu einer Reihe ab, die höchst unheimlich und bedrückend daherkommt. Das Ende mag einige Fragen offen lassen, die Story und Grafiken dürften den Leser aber einige unterhaltsame Augenblicke bieten.

»SONATE MIT DEM PAUKENSCHLAG« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Erwin Wickert

Sonate mit dem Paukenschlag

Deutsche Verlagsanstalt, 143 Seiten, HC nur noch antiquarisch zu erhalten
ISBN: 342106654X

Sonate mit dem Paukenschlag

Die Geschichten zu diesem Band des bekannten Diplomaten und Historikerschrifters Erwin Wickert entstanden bereits in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch erst 1993 wurden sie zu

diesem schmalen Schriftgut zusammengefasst. Der Untertitel *Sieben unglaubliche Geschichten* mag seinen Inhalt recht gut beschreiben; hauptsächlich wohl so aus den Blickwinkel seines Verfassers, der ob seiner nüchternen Arbeit wohl nicht viel für das Phantastische übrig zu haben schien. Sein Nachwort dazu liest sich dementsprechend salopp und der Autor vermag sich darin nicht mehr zu erinnern, weshalb er die Geschichten schrieb, noch, welchen Sinn und Intention sie haben. Es mag aber vielleicht täuschen.

Erwin Wickert wurde 1915 in Bralitz geboren und lebte in seinen Jugendjahren in Wittenberg. Dort besuchte er das Gymnasium, wechselte später nach Berlin, wo er 1934 Philosophie und Germanistik studierte. 1935 erhielt er ein Stipendium für die Vereinigten Staaten; am Dickinson College in Carlisle begann er so Volkswirtschaftslehre und Politische Wissenschaften zu belegen und schloss ein Jahr später erfolgreich ab. Zur gleichen Zeit begann seine Reise durch die USA, welche ihm schließlich bis nach China brachte.

1937 zurück in Deutschland setzte er sein Studium an der Universität Heidelberg fort.

1939 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Im gleichen Jahr trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin ein; 1940 erster Rundfunkattaché des Auswärtigen Dienstes in Shanghai und für den NS-Propagandasender XGRS zuständig, doch bereits 1941 als Rundfunkattaché nach Tokio versetzt, da er ein zu westliches Programm spielte.

1947 zurück in Deutschland arbeitete er für Rundfunk und verfasste Hörspiele, bis er 1955 in den diplomatischen Dienst zurückkehrte, wo er bis 1980 in verschiedenen Positionen tätig war.

Mit seiner Frau Ingeborg, die 1999 starb, hatte er drei Kinder: Wolfram Wickert, den bekannten Journalisten Ulrich Wickert und Barbara Wickert, spätere Wood.

Erwin Wickert starb 2008 im Alter von 93 Jahren.

Neben den zahlreichen Sachbüchern und Biographien, einem umfassenden Ouvre also, dieses Globetrotters und Diplomaten, mutet der dünne Band *Sonate mit dem Paukenschlag* geradezu nichtig an. Die acht Texte, die er in sich versammelt, weisen indes ebenfalls sehr stark auf die umfang-

reiche Erfahrung seines Verfassers mit anderen Kulturen hin.

In dem ersten Beitrag (*König James und sein Medizinnmann*) gelangt man so in das Reich von König James, welches wohl in Neuguinea zu verorten ist. Dorthin wird ein Militärarzt bestellt, da der Colonel eines kleinen, dort ansässigen Militärregimentes erkrankt scheint. Als der Arzt eintrifft, ist der Kranke jedoch bereits genesen. Am nächsten Tag stellt sich der Besuch des Missionars Parker ein und es wird erneut über die plötzliche Heilung des Colones debattiert. Es stellt sich heraus, dass Croft die Dienste des Medizinnmannes Fahegehe in Anspruch genommen hat. Eine Tatsache, die dem Missionar nicht schmecken will, denn die primitiven Einwohner sollen ja zum Christentum bekehrt werden. Der Gottesmann fast somit den Plan – nicht nur aus diesem Grund, sondern weil seine Gemeinde immer kleiner wird, seit der Medizinnmann aufgetaucht ist – es auf Machtde- monstration ankommen zu lassen. Und es zeigt sich schnell, wer einen besseren Draht zu überirdischen Mächten hat.

König James und sein Medizinnmann ist das beste Beispiel für eine phantastische- pointierte Geschichte, in der sich unter

Umständen auch die Haltung des Autors zum Christentum abbildet. Christlicher Glaube und heidnisches Brauchtum treffen aufeinander. Es zeigt sich, welcher von beiden stärker ist und offenbart, dass der Mensch, wohl selbst der Missionar, in seiner Frömmigkeit und Vertrauen zu Gott nicht wirklich gefestigt ist. Indem dieser Mangel gerade von einem »primitiven« Medizinnmann erschüttert wird, zeigt sich Wickerts schelmisches Wesen.

Vielmehr irdisch geht es dagegen in der Titelgeschichte *Die Sonate mit dem Paukenschlag* zu, in dem die Frau eines Arztes von einer seltsamen und beängstigen, musikalischen Vision heimgesucht wird. Primär geht es in dem Text um das schlechte Gewissen einer Ehefrau, das sich in einem unheimlichen Ereignis niederschlägt, dem Ehemann mit einnimmt und so am Ende aus einer Ahnung Realität werden lässt. Der Text ist so angelegt, dass der Leser schon frühzeitig ein Vorgefühl erhält, wohin sich der Plot entwickeln wird. Allein der Weg dorthin und die Schlussfolgerung am Ende, wie es dazu kommt, sind das Salz in der Suppe und machen die Erzählung sehr unterhaltsam.

Eine Art Spukerzählung ist *Der schöne*

japanische Holzschnitt welcher in Tokyo spielt und von dem Antiquitätenladen des Herr Komatsu erzähl. Einen guten Bekannten berichtet dieser dort eine Geschichte von einem ganz besonderen Holzschnitt, auf dem ein beleibter Mann zu sehen ist. In früherer Zeit soll der an einen besonderen Gerichtsprozess als Angeklagter teilgenommen haben.

Nachdem Herr Komatsu in alten Akten nach dem Casus sucht, geschehen in seinem Arbeitszimmer, in dem er den Holzschnitt aufbewahrt, unheimliche Dinge.

Ganz auf traditionelle Motive der Spukgeschichte greift Erwin Wickert in *Der schöne japanische Holzschnitt* zurück. Für den Leser hält dieser Text deshalb auch nicht viele Überraschungen bereits, die angewandten Versatzstücke und Elemente sind mehr als vertraut, die Intention des Autors wird schnell erkannt. Somit eher eine leichte Erzählung ohne besonderen Aha-Effekt, mehr zum entspannen.

Das *Schanghaier Notizbuch*, *Herrn Eders große Aufträge* und *Der Mann mit der langen Nase* verbreiten im Gegensatz zu den anderen Beiträgen des Bandes nur sehr gering das Flair des Phantastischen. *Das Schanghaier Notizbuch* basiert auf den Zufall und

der Lebensgeschichte zweier Personen, die durch Fügung eines abwegigen Zufalls aufeinander treffen. In Herrn Eders Aufträge dagegen, wird von einem Mann erzählt, der seine triste Wirklichkeit mit Phantastereien füllt. Das Wechselspiel zwischen diesen beiden Ebenen ergibt für den Leser derweil ein sehr verfolgenswertes Bild und läuft ebenfalls auf eine kleine, böse Pointe hinaus.

Der Mann mit der langen Nase ist die bizarre Geschichte eines abgehalfterten Schriftstellers, dessen Werk scheinbar eine Figur entschlüpft. Vielmehr als um diese Augenfälligkeit, geht es aber um die Reaktion des Autors, der zuvor noch mit einem Bekannten über die Ungereimtheiten in seiner Schöpfung diskutierte. Eine Unterhaltung, die ihm letztendlich gut zu Passe kommt und gleichsam wieder die Laune des Autors für bizarr-komische Begebenheiten offenbart.

Eine ebenfalls skurrile Geschichte ist *Sybille und die beiden Amseln*. Die gefeierte Musikerin Sybille ist ein recht launischer Charakter, ihr Mann ein nüchterner Nervenarzt. Eines Tages hält sie ihn an, seine Station zu besuchen, was dieser aber nicht gern zulässt, doch schlussendlich nachge-

ben muss. Als er Sybille zwei Schwestern vorstellt, die sich für Amseln halten, geschieht das Unerwartete.

Sybille und die beiden Amseln erscheint als formidables Beispiel einer – tatsächlich – psychologischen Geschichte, in der die Frage nach dem wahren Glück gestellt wird. Die Protagonistin erfährt dieses Gefühl in einem Zustand jenseits des rationalen, logischen Denkens eines Menschen und läuft Gefahr, sich darin zu verlieren. Der Text lädt ein zu spekulieren; nicht nur über die Definition Glück, sondern auch über das Verhältnis des Menschen zur Natur. *Sybille und die beiden Amseln* ist auch jener Beitrag des Bandes, der dem Leser wohl am trefflichsten munden dürfte.

Beschlossen wird das Buch mit der Erzählung *Das Buch und der Pfiff*; ein höchst surrealistisches Stück über eine Frau und einem Buch, das ihr beängstigten Visionen beschert. Auch hier wird das rationale Weltbild, wie schon in *König James und sein Medizinmann*, außer Kraft gesetzt. Für den Leser fällt es indes etwas unbefriedigend aus, so zwischen den Ereignissen und dem Ende kein rechter Zusammenhang herzustellen ist. Da es aber psychologische Motive aufgreift, mag dieser Vorgang auf

die Widersprüchlichkeit des menschlichen Verhaltens selbst gemünzt sein. In seiner Ausformung ist *Das Buch und der Pfiff* somit durchaus anregend, sieht man von dem wundersamen Vorkommnissen am Ende ab, die nicht recht passen wollen.

In *Sonate mit dem Paukenschlag* wird der Leser mit einer Anzahl durchaus ansprechender Histörchen konfrontiert, die weniger unheimlich, dafür phantastisch oder surreal daherkommen. Erwin Wickert hat auch in diesem Band nicht darauf verzichtet Einblicke in die verschiedensten Kulturen und Länder zu gewähren, was als großer Zugewinn für den Inhalt betrachtet werden muss. Der Autor kommt mit seinen Erzählungen öfters dialektisch daher, was vielleicht nicht immer den Geschmack eines jeden treffen dürfte.

Die lockerleichte Art zu erzählen, manchmal in einen geradezu schelmischen Duktus zu verfallen, ist ein weiterer sehr einnehmender Bestand, der den Band für fast jeden Literaturgeschmack lesenswert machen dürfte und ein paar Stunden bequeme Unterhaltung bietet.

VON UNTEN

von Daniel Schenkel

Es geht hinter mir, unter mir. – [...] Hohl, hörst Du? Alles hohl da unten!

Georg Büchner
-Woyzeck

Das uns vorliegende Schriftstück wurde im Zimmer einer Autobahnraststätte an der A 86 Freiburg – Donaueschingen gefunden. Vom Verfasser, der vermutlich auch Mieter des Zimmers war, fehlt jede Spur. Die zuständigen Behörden haben die Ermittlungen aufgenommen.

**

Meine Urteilskraft mag unter den kürzlich stattgefundenen Ereignissen gelitten haben, aber ich bin mir sicher, dass der Schrecken in dem Augenblick Gewalt über uns bekam, in welchem wir die Autobahn verließen und auf die Landstraße Richtung Muerenberg einbogen.

Die Straße verdiente ihren Namen eigentlich nicht. Es war ein unbefestigter Feldweg, übersät mit Schlaglöchern und bei Regen wahrscheinlich unpassierbar. Die Bäume standen sehr dicht, hochge-

schossen und mit stark belaubten Ästen sperrten sie das vorher so freundliche Sonnenlicht aus; das kleine Stück Himmel, das wir durch die Windschutzscheibe sehen konnten, war zudem binnen Augenblicken von dichten, grauen Wolken überzogen. Jedes Schlagloch rüttelte unseren Wagen dermaßen durch, dass ich um die Stoßdämpfer fürchtete.

Die Route führte in Schlangenlinien durch den Wald und die scharfen Kurven zwangen mich zu höchster Konzentration, wenn ich nicht mit einem Baum oder Felsen kollidieren wollte.

»Sehr rustikal, das Ganze«, sagte Sylvia. Ihrem Tonfall nach war der Urlaub bereits gescheitert und es konnte nur schlimmer werden.

Ich verkniff mir eine Erwiderung. Die Stimmung zwischen uns war schon schlecht genug und ich wollte den seit Langem schwelenden Dauerstreit nicht erneut befeuern.

Der Reisekatalog hatte Muerenberg als idyllischen Ort mit überwältigenden landschaftlichen Reizen angepriesen. Die Abkehr vom Alltagsstress würde unserer zerschrammten Ehe gut tun, hoffte ich jedenfalls. Außerdem war die Unterkunft außergewöhnlich billig – ein weiterer Vorteil bei unserer schmalen Urlaubskasse.

Als wir das Ortsschild erreichten, atmete ich erleichtert auf. Wäre diese halbsbrecherische Strecke weiter gegangen, hätte ich früher oder später sicher einen Unfall gebaut.

Der erste Anblick des Dorfes war ein Schock. Unwillkürlich dachte ich an Bilder verlassener Ortschaften aus dem Weltkrieg, auch wenn die Schäden hier von Verfall und nicht von Bomben herrührten.

Muerenberg bestand mehr oder weniger aus einer einzigen Straße. Den Hausdächern fehlten Ziegel, viele Fensterscheiben waren gesplittert oder mit Brettern vernagelt. Ich sah zwei Autos am Straßenrand stehen, beide verrostet und gewiss nicht mehr fahrtüchtig; die

Gewächse in den Gärten waren verdorrt und von einem kränklich gelben Pilzbewuchs befallen, an dessen Giftigkeit ich keinen Zweifel hegte.

Muerenberg schien mir in Bewegungslosigkeit erstarrt, kein Hauch rührte die mit süßlichem Fäulnisaroma durchsetzte Luft.

Ich musste mich verfahren haben. Eventuell hatte ich die Karte nicht richtig gelesen und die falsche Ausfahrt erwischt. Aber nein, das Schild an der Ortseinfahrt hatte zweifelsfrei den Namen des Nests verkündet, ein Irrtum war ausgeschlossen.

»Wir sollten umdrehen«, sagte Sylvia. Die böseartig wirkende Verkommenheit Muerenbergs erschütterte auch sie.

Aber ich wollte nicht aufgeben. Ich wollte meine Ehe retten und das würde ich auch tun, allen Widrigkeiten zum Trotz.

Die Pension Schöne Aue unterschied sich kaum von den anderen, heruntergekommenen Häusern; nur ein fast zur Unleserlichkeit verwittertes Schild über dem Eingang wies darauf hin, dass man es mit einer Herberge zu tun hatte. Im Katalog hatte alles ganz anders ausgesehen, aber immer noch hatte ich nicht vor, das Handtuch zu werfen. Es kam jetzt darauf an, das Beste aus der Situation zu machen.

Ich parkte den Wagen im Hinterhof des Hauses.

»Ist dir aufgefallen, dass es hier keine Tiere gibt?«, fragte Sylvia beim Aussteigen.

Ich sah mich um und begriff, was sie meinte. Kein Vogel war zu sehen oder zu hören, kein Huhn stolzierte umher und keine Katze schlich an uns vorbei. Muerenberg wirkte ausgestorben, tot wie eine nicht länger genutzte Kulisse.

Mit der Stille wie eine Bleidecke über unseren Köpfen begaben wir uns zum Vordereingang. Als ich die Tür öffnete, kam mir ein Schwall modriger Luft entgegen, der mich an eine lange verschlossene Gruft

denken ließ.

Meine Augen brauchten einige Momente, um sich an das Dämmerlicht zu gewöhnen. Hinter einer altmodischen Rezeption, ausgestattet mit einer Glocke auf dem Tresen und einer voll behängten Schlüsselwand, kauerte wasserspeierartig ein dürrer, alter Mann. Bei unserem Eintreten schrak er zusammen und wäre beinahe von seinem Hocker gestürzt.

»Guten Tag«, sagte ich und nannte unsere Namen. »Wir haben bei Ihnen ein Zimmer gebucht.«

Der Alte hustete und spie in ein zerschlissenes Stofftuch.

»Ach was.« Ein neuerlicher Anfall schüttelte ihn, dann verstummte der Alte und bedachte uns mit einem Blick, den man sich normalerweise für mitternächtliche Einbrecher oder Ratten in der Speisekammer aufspart.

»Das Doppelzimmer ist doch noch frei?«, fragte ich, obwohl es durch die Schlüsselwand offensichtlich war.

»Ja.« Der Alte blinzelte, wie gerade aus einem Tagtraum erwacht.

»Ja, natürlich. Warten Sie, Hans wird ihre Koffer holen. Hans!«

Der Gastwirt brüllte mit erstaunlich kräftiger Stimme nach dem Laufburschen, was weiteres Husten provozierte.

Während wir auf den Gerufenen warteten, sprach niemand von uns ein Wort. Die Grabesatmosphäre erstickte jeden Wunsch nach Konversation, unnötige Worte wären mir wie eine Störung der Totenruhe vorgekommen. Sylvia warf mir einen vielsagenden Blick zu, den ich so gut wie möglich ignorierte.

Ein Poltern. Eine Tür, wohl zum Keller, flog krachend auf und ein pickeliger Bursche mit wirrem rotem Haar stapfte herein.

»Hans, verdammt noch mal! Was hast du da unten bloß wieder getrieben?«, krächzte der Alte.

Hans sah uns an, sah den Alten an und zuckte die Achseln.

»Die Koffer, Hans!«

Ohne ein Wort trottete der Laufbursche zur Eingangstür. Sylvia ging hinterher, um Hans den Kofferraum aufzuschließen, während ich mit dem immer noch namenlosen Alten das Zimmer besichtigte.

Unsere Unterkunft entsprach meinen ins Bodenlose gesunkenen Erwartungen. Die Einrichtung – ein wackeliger Tisch mit zwei Stühlen, ein wurmstichiger Schrank und zwei an den gegenüberliegenden Wänden stehende, getrennte Betten – erweckte den Eindruck, von einem Sperrmülltransporter gefallen zu sein. Auf allen Flächen lag der Staub unübersehbar hoch.

»Bad ist am Ende des Ganges«, sagte der Alte.

Als ich nach einem Fernseher fragte, schüttelte er den Kopf. »Empfang ist viel zu schlecht hier. Kabel haben wir nicht.«

Der Boden erzitterte. Die Deckenlampe schwang sachte hin und her. Eine feine Putzschicht bröselte herunter.

Bevor ich dem Alten eine entsprechende Frage stellen konnte, wankte Hans herein, mit all unseren Koffern gleichzeitig bepackt.

Sylvia folgte ihm dichtauf. Sie war sehr blass und ihr Mund ein dünner Strich; das Erscheinungsbild des Zimmers, in dem wir die nächsten beiden Wochen verbringen sollten, war zweifellos nicht dazu angetan, ihre Stimmung zu heben. Wenn mir nicht schleunigst etwas einfiel, würde schon bald ein wahres Ehegewitter über mich hereinbrechen.

»Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Aufenthalt«, sagte der Alte. Ohne unsere Antwort abzuwarten, verließ er den Raum, seinen Gehilfen im Schlepptau.

»Na großartig.« Sylvia setzte sich auf das Bett und wirbelte dabei eine Staubwolke auf.

»Wo glaubst du, kommt das Beben her?«, fragte ich.

Sie runzelte die Stirn. »Wovon redest du?«

Ich erzählte ihr von dem Erzittern des Bodens, was sie die Schultern zucken ließ. »Hab ich nicht bemerkt. Aber kein Wunder. Das Haus liegt wahrscheinlich in den letzten Zügen. Wir können froh sein, wenn es nicht über uns zusammenkracht. Hast du wirklich fein hingekriegt, mein Schatz.« Das Gift in ihrer Stimme hätte ausgereicht, ganz Muerenberg zu verseuchen.

Ich hatte mich für diesen Urlaub entschieden und jetzt war es meine Pflicht, dafür zu sorgen, dass meine Frau und ich eine schöne Zeit verbrachten. Auf dem Tresen an der Rezeption lag ein vergilbter Prospekt, wahrscheinlich viele Jahre alt, der die Vorzüge Muerenbergs und seiner Umgebung pries. Ganz besonders wurde auf die Muerenbergische Mine hingewiesen, angeblich Deutschlands ältestes Bergwerk.

Dem Prospekt nach war die Mine um 850 n. Chr. im Auftrag des damaligen Landesherrn gegraben worden, um Silber zu schürfen. Der Silberabbau musste sich nicht lange gelohnt haben, denn laut überlieferten Dokumenten aus dem Bestand des Klosters St. Trudpert, wurde die Mine zwei Jahre später aufgrund eines bischöflichen Ediktes geschlossen.

In den folgenden Jahrhunderten hatten die von Geldsorgen geplagten Landesherrn immer wieder versucht, den Bergbau erneut aufzunehmen. Die Aktionen waren jedoch stets halbherzige geblieben und rasch abgebrochen worden; der Prospekt machte Andeutungen über Unfälle und Einsturzkatastrophen, die den Silberschür-

fern den Elan genommen hätten. Seit über dreihundert Jahren stand die Mine nun leer.

Immerhin war das etwas Interessantes. Wenn die Landschaft schon nichts hergab, dann konnte ich Sylvia wenigstens ein wenig Geschichte und Kultur bieten. Zuhause beschwerte sie sich immer, dass ich mich so wenig für Theater, Oper und Museen interessierte. Nun, hier würde ich einmal das Gegenteil beweisen.

Der Alte, der sich mir inzwischen als ›Ignaz‹ vorgestellt hatte, schüttelte auf meine Frage nach einer Führung durch die Mine den Kopf.

»Das vergessen Sie besser mal. Da können Sie nicht hin. Niemand kann da hin und Führungen gibt's auch keine.« Er stieß ein abfälliges Schnauben aus. »Das wäre ja was. Allein die Vorstellung macht mich krank.«

Ich sagte ihm, dass meine Frau und ich uns die Mine sehr gerne ansehen wollten, woraufhin er erneut den Kopf schüttelte. »Sie wollen das gar nicht, glauben Sie mir.«

»Und warum nicht?« Sein Getue ging mir mehr und mehr auf die Nerven.

Ignaz wischte sich einen Schweißtropfen von der Stirn.

»Die Mine, Sie haben ja gelesen, dass die schon längst dicht gemacht wurde. Man hat es immer wieder versucht und wahrscheinlich gibt es da auch heute noch Silber, wer weiß das schon. Aber dort unten, unten in der Mine meine ich, wie soll ich es sagen ...«

Unvermittelt packte er meine Schulter und drückte mit einer Kraft zu, die ich dieser Vogelscheuche von Mann niemals zugetraut hätte. »Da unten, da sind die Dinge nicht so wie hier, verstehen Sie? Da unten, das ist eine eigene Welt mit eigenen Gesetzen und die da unten, die mögen es nicht, wenn man sie stört. Nein, die mögen das ganz

und gar nicht.«

Abergläubisches Gewäsch war alles, was ich zu diesem Zeitpunkt über Ignaz' Worte dachte. Der Verstand des Gastwirts hatte im Lauf der Jahre offenbar gelitten. Kein Wunder. In einer so desolaten Umgebung klammerte sich der Verstand sicher bald an jede noch so aberwitzige Idee, um dem tristen Dasein ein wenig Glanz zu verleihen.

Am selben Vormittag brach ich mit Sylvia Richtung Mine auf; natürlich war mir klar, dass ein seit langer Zeit still liegendes Bergwerk Gefahren bereit hielt, aber ich wollte ja auch nicht durch den Stollen kriechen, sondern bis zum Eingang der Mine wandern und vielleicht mit meiner Taschenlampe ein Stück in die Dunkelheit leuchten.

Wenn man der dem Prospekt beiliegenden Karte trauen konnte, lag die Mine nicht weit vom nördlichen Dorfrand entfernt. Zum Glück hatte ich meinen Kompass mit auf die Reise genommen, denn kein Schild wies in die entsprechende Richtung und Ignaz gab auf meine Frage nach dem richtigen Weg nur zusammenhangloses Gemurmel von sich.

Bei unserer Durchquerung Muerenbergs begegneten wir erneut keiner Menschenseele. Womöglich waren Hans und Ignaz die einzigen Bewohner des Dorfes, letzte Überbleibsel eines zu Tode degenerierten Volksstammes.

Andererseits konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, aus den Fensterschluchten heraus beobachtet zu werden, als ob in den Schatten verstohlene Kreaturen lauerten, welche mit starren Augen jeden unserer Schritte verfolgten. Sylvia und ich mochten in dieser Gegend die ersten Touristen seit Jahren sein und Geld in die arme Gemeinde bringen, willkommen waren wir trotzdem nicht.

»Sie gehen zur Mine.« Der Wind trug das Flüstern heran.

»Seine Frau hasst ihn, weil er unbedingt hierher kommen wollte.«

»Er ist ein Versager.«

Ich wandte mich an Sylvia, die meinen Blick mit versteinertem Gesichtsausdruck erwiderte.

»Hast du das auch gehört?«, fragte ich.

»Ich höre hier gar nichts«, lautete ihre Antwort.

Ich zuckte die Schultern und setzte meinen Weg fort. Das Flüstern folgte mir einige Zeit, dann verstummte es, die Beobachter hatten wohl das Interesse an uns verloren.

Ein schmaler, beinahe gänzlich zugewachsener Weg führte Richtung Mine. Sylvia und ich stolpten über Wurzeln und mussten uns unter niedrighängenden Ästen hindurchdrücken

»Warum lassen wir den Unsinn nicht einfach bleiben?«, ließ sich meine Frau vernehmen. »In diesem dummen Stollen gibt es bestimmt nichts mehr zu sehen.«

Ich schüttelte den Kopf. Wieder hätte ein Umkehren bedeutet, mein Versagen einzugestehen, was sowohl diesen Urlaub, als auch unsere Ehe betraf.

»Wir werden hier eine schöne Zeit verbringen«, sagte ich. »Da kannst du ganz sicher sein.«

»Und wenn es uns beide umbringt«, fügte Sylvia hinzu. Sie blieb jedoch an meiner Seite und machte keine Anstalten, alleine zum Gasthaus zurückzukehren.

Das Laubwerk tauchte die Umgebung in Zwielicht; der Pilzwuchs, von dem der ständig präsente Fäulnisgestank ausging, war an jedem Stamm zu finden. Die wenigen Gräser und Büsche hatten einen gelb-

lichen Farbton angenommen, als verwelkten sie bereits im Sommer.

Die Natur litt sichtbare Qualen. Etwas Unnennbares hatte sich ihrer bemächtigt und zehrte sie aus wie ein Parasit, ließ sie langsam und elend sterben.

Die Strecke zog sich endlos. Schweiß lief mir über die Stirn und meine Füße schmerzten. Meiner Frau, obwohl um einiges sportlicher, ging es nicht besser, wenn ich ihren schnaufenden Atem richtig deutete.

Gerade als ich eine Rast vorschlagen wollte, erreichten wir unser Ziel. In der Felswand vor uns klaffte ein schwarzes Loch; ich sah zu Boden und entdeckte die letzten rostigen Andeutungen der Schienen, auf denen Bergleute früher Loren geschoben hatten. Von Nebengebäuden, welche das Bergwerk damals flankiert haben mussten, fehlte hingegen jede Spur. Der Wald hatte sie ganz und gar verschluckt.

Ich blieb vor dem Mineneingang stehen und versuchte etwas in der Dunkelheit zu erkennen. Nichts. Die Finsternis war eine undurchdringliche Wand.

Ein Luftzug aus dem Mineninneren, aus den Tiefen der Erde, wehte mir entgegen und ich fröstelte und schlang beide Arme um mich.

»Bist du jetzt zufrieden?«, fragte Sylvia.

Ich wünschte, sie würde ihre bissigen Bemerkungen bleiben lassen. Was hoffte sie zu erreichen? Ging es ihr darum, Zwietracht zu säen und mich als dumm und unfähig hinzustellen?

Ein Funkeln in der Düsternis weckte meine Aufmerksamkeit. Ein Licht!

»Mir ist kalt«, jammerte Sylvia. »Lass uns zurückgehen.«

Ich achtete nicht auf sie. In dem Schacht hatte etwas aufgeleuchtet, ich hatte mich nicht getäuscht. Wie faszinierend. Ob es in diesem längst aufgegebenen Stollen tatsächlich noch Wertvolles gab?

Ich musste der Sache auf den Grund gehen. Ich war diesen beschwerlichen Weg gegangen, nun wollte ich meiner Neugierde wenigstens ein bisschen nachgeben. Wenn ich einen Klumpen Silber oder Gold fand, konnte ich diesen Sylvia präsentieren und ihr so zeigen, dass ihr Mann etwas wert war.

Ich trat in die samtene Nacht der Mine, ließ mich von ihrer Schwärze einhüllen. Kleine Steine knirschten unter meinen Schuhsohlen.

»Spinnst du?«, rief Sylvia. »Du kannst da nicht reingehen.«

»Ich habe doch meine Lampe.«

Ich zog die LED-Leuchte aus meiner Jackentasche und schickte einen Kegel aus kaltem, weißem Licht in den Stollen. Nur ein paar Schritte in die Mine hinein. Das leuchtende Etwas musste ganz nahe sein. Nur ein paar Schritte, mehr nicht.

Sylvia sagte etwas, aber ihre Worte waren unverständlich, als spräche sie von der anderen Seite eines zugezogenen Vorhangs.

Mein Lichtkegel fiel auf nackte Stollenwände und Felstrümmer. Die Temperatur nahm weiter ab und der Atem dampfte vor meiner Nase; das Glühen waberte schemenhaft vor mir, keine Reflexion des Sonnenlichtes auf Edelmetall, sonder eher der gedämpfte Schein einer künstlichen Lichtquelle.

Erkundete ein zweiter Entdecker den Schacht?

Ich drehte mich zu Sylvia, wollte ihr sagen, sie solle warten und sich keine Sorgen machen, ich käme gut zurecht. Einfach umzudrehen, war undenkbar. Sie sollte ihren Mann nicht für einen Feigling halten.

Erschrocken stellte ich fest, dass der Minenausgang auf das Format eines hellen, fußballgroßen Flecks geschrumpft war. Meine Wissbegier hatte mich viel tiefer als geplant in den Stollen vordringen las-

sen. Wenigstens konnte ich die Öffnung nach draußen sehen, die Rückkehr aus dieser ewigen Nacht konnte sich nicht allzu schwer gestalten.

Ich ging weiter. Der Minenforscher vor mir – sofern es ihn gab – musste mich längst gehört haben, meine Schritte knirschten laut genug.

Das Glimmen blieb, wie es war. Ich hatte keine Möglichkeit festzustellen, ob sein Träger mich wahrnahm.

Die Kälte ließ meine Zähne klappern. Durfte es in einem Minenschacht überhaupt so kalt sein? Hatte ich irgendwo nicht einmal gelesen, dass die Temperatur in einer Höhle stets konstant blieb und niemals unter eine gewisse Schwelle sank?

Das Licht meiner Lampe erlosch. Ich fluchte und schüttelte sie, doch es war vergebens. Absolute Schwärze umgab mich. Die Batterie hatte ich neu gekauft, aber anscheinend vertrug das Gerät die frostigen Temperaturen nicht.

Das Glimmen hüpfte auf und ab, sein Besitzer schien sich in Bewegung gesetzt zu haben. Noch ein Schritt – der Lichtträger war bestimmt schon ganz nahe, möglicherweise brauchte ich nur die Hand auszustrecken, um ihn zu berühren.

Mein Fuß trat ins Leere.

Ich fiel.

Ob ich schrie, weiß ich nicht mehr. Ich ruderte mit den Armen, griff um mich, in der verzweifelten Hoffnung auf irgendeinen Halt.

Eisiger Wind fuhr in mein Gesicht, raubte mir die Luft zum Atmen. Während des Sturzes überschlug ich mich mehrmals. Mein Magen hob und senkte sich und ich erwartete, jeden Moment gegen eine Felswand zu stoßen und mir alle Knochen zu brechen.

Nichts dergleichen geschah. Der Abgrund, in den ich fiel und fiel

und fiel, musste von immenser Breite sein.

Als der Aufschlag nach einer Ewigkeit doch kam, trieb er den letzten Rest Sauerstoff aus meinen Lungen. Schmerzwoogen überfluteten mich. Dann folgte Stille.

»Wo die Dinge nicht so sind, wie hier«, hatte Ignaz gesagt.

Die Kreaturen. Sie waren überall, drängten sich um mich. Gelbe, pupillenlose Augen, kalkweiße Haut, Zähne rasiermesserscharf und riesig. Die Wesen klapperten unablässig mit ihren Kauwerkzeugen und das Geräusch der aufeinanderschlagenden Kiefer brachte mich um den Verstand. Sechsfingrige Klauenhände betasteten meinen Körper.

Wo die Dinge nicht so sind wie hier.

Ich hatte keine Schmerzen, konnte mich jedoch nicht bewegen. Entweder hatten die Kreaturen mich betäubt oder meine Sturzverletzungen waren beängstigend schwer.

Unstetes Licht, wie von Fackeln, flackerte über die Felswände dieser Kaverne. In meinem von Sturz oder Drogen abgestumpften Verstand stellte ich mir die Frage, wozu diese Geschöpfe überhaupt Beleuchtung benötigten, Bewohner der Tiefen, die sie wahrscheinlich waren.

Ein Wesen, das ein Stück größer als die anderen war und ein souta-ähnliches Gewand trug, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Dieser Tiefenbewohner tat nichts, klapperte auch nicht mit den Zähnen, sondern starrte reglos aus nichtmenschlichen Augen auf mich herunter.

Der Priester, denn dafür hielt ich ihn, hob ein Messer mit schwarzer

Klinge. Ich ahnte, was gleich geschehen würde, vermochte aber immer noch keinen Muskel zu rühren. Sogar Schreien war unmöglich.

Die Klinge drang knapp oberhalb des Brustbeins in meinen Leib. Es gab keinen Schmerz, tatsächlich spürte ich überhaupt nichts; ich war mir nicht einmal sicher, ob aus der Wunde Blut floss.

Ohne auf Widerstand von Rippen oder anderen Knochen zu stoßen, schnitt der Priester meinen Körper von der Brust bis hinunter zum Schambein auf. Nach wie vor fühlte ich nichts, was mich zum Geschehen eine seltsam distanzierte Haltung einnehmen ließ, so als stießen diese Grausamkeiten einem anderen zu.

Der Priester öffnete meinen zerteilten Brustkorb mit einer Hand, lässig wie man ein Buch aufschlägt. Er griff in mich hinein und zog etwas heraus, einen zuckenden, roten Fleischklumpen, der vielleicht mein Herz war. Mit einer abfälligen Geste warf er den Klumpen hinter sich, um anschließend weitere, zuckende Dinge aus mir herauszuholen, manche rosig, andere tiefrot.

Ich erlebte meine eigene Ausweidung und blieb die ganze Zeit schmerzfrei und bei vollem Bewusstsein. Als ich gänzlich ausgenommen war, überreichte ein anderer Tiefenbewohner dem Priester eine Schale, in der mehrere organisch anmutende Gebilde lagen. Diese Gebilde stopfte der Priester in die leere Hülle, die mein Körper nun war.

Ich kann die Objekte, die er mir einverleibte, nicht anders beschreiben, als dass sie stumpf, grau und tot aussahen, zu Stein erstarrte Nachbildungen fremdartiger Innereien.

Der Priester klappte die beiden Hälften meines Brustkorbes wieder zu. Das Buch war zu Ende gelesen.

Der Schrecken ergriff schließlich doch von mir Besitz. Ich wollte vor Panik brüllen. Wollte mich durch die Reihen der Tiefenbewohner

kämpfen und mein Heil in der Flucht suchen; aber der verdammte Körper wollte nicht gehorchen, hatte mich im Stich gelassen, hatte mich verraten.

»Wie unten, so oben.« Die Stimme des Priesters dröhnte in ohrenbetäubender Lautstärke. „Schon bald wirst du es sehen und du wirst begreifen.“

Nach diesem Satz fiel ich erneut in eine Ohnmacht, die ich nicht gnädig zu nennen wage.

Ich erwachte im feuchten Gras. Ein erster Reflex ließ mich meinen Oberkörper betasten, nach den Verstümmelungen suchen. Aber da war nichts. Sogar mein Hemd und meine Jacke wiesen nicht die geringste Beschädigung auf, sondern waren nur klamm vom Tauwasser.

Schwankend kam ich auf die Füße. Ein voller Mond stand am Himmel und tauchte die Häuser Muerenbergs in fahles Licht. Ich rief nach Sylvia, bekam jedoch keine Antwort.

Auf Beinen weich wie Gummi stakste ich zum Gasthaus zurück.

Hatten die Tiefenbewohner mich freigelassen? Ich sollte tot sein, unter schrecklichsten Qualen an meinen Verletzungen verendet.

Die Tür der Schönen Aue war verschlossen. Ich drückte energisch die Klingel und als nichts geschah, hämmerte ich mit beiden Fäusten gegen das Holz.

Endlich öffnete die Tür sich einen Spalt und Ignaz betrachtete mich aus schlafverquollenen Augen.

»Wo kommen Sie denn her?«, murmelte er.

Meine Antwort bestand aus einem Wortschwall, in dem ich alle Er-

lebnisse seit meinem Aufbruch zu schildern versuchte. Ich musste das Entsetzen mit jemandem teilen und wenn es der zweifelhafte Besitzer dieser schäbigen Pension war.

Ignaz hörte sich alles schweigend an, dann schüttelte er den Kopf.

»Eine ziemlich heftige Geschichte, die Sie mir da erzählen. Aber kommen Sie doch besser rein, bei der Kälte.« Ihm schien erst jetzt einzufallen, dass ich als zahlender Gast Anrecht hatte, sein Haus zu betreten.

Er schob die Kette beiseite und öffnete die Tür.

»Und Sie sagen, Sie waren in der Mine?«

Als ich erneut bejahte, schüttelte er den Kopf. »Unmöglich das. Möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber sind Sie sicher dass Sie, wie soll ich sagen, nicht irgendeinem Tagtraum aufgesessen sind? Soll manchmal passieren, hab ich gehört.«

Es hatte keinen Sinn, mit dieser stumpfsinnigen Kreatur zu diskutieren. Ich ließ Ignaz stehen und hastete die Treppe zu Sylvias und meinem Zimmer hinauf.

Als ich die Tür öffnete, schreckte meine Frau aus ihrem Bett und stieß einen Schrei aus.

»Da bist du ja.« Sie kam auf mich zu und legte die Arme um mich. Sie war vollständig bekleidet, hatte sich wohl lediglich für eine kurze Verschnaufpause auf der Matratze niedergelassen.

»Ich wollte die Polizei rufen«, sagte sie, die Stimme heiser, als ob sie geweint hätte. »Aber die haben gesagt, dass sie nichts machen können, wenn du nicht mindestens vierundzwanzig Stunden verschwunden warst und kein Verbrechen begangen wurde.«

»Ich bin in der Mine abgestürzt. Du hättest besser die Feuerwehr alarmiert oder die Bergwacht oder etwas in der Richtung.«

Sie sah mich verdutzt an. »Wovon redest du?«

»Was hast du gemacht, als ich nicht mehr aus dem Stollen gekommen bin? Hast du keine Hilfe geholt?«

Sylvia löste ihre Umarmung und setzte sich auf das Bett. Ihr Gesicht war sehr blass. »Heute Morgen warst du nicht da. Ignaz hat mir gesagt, dass du nur spazieren gehen willst, aber als du am Abend noch nicht zurück warst, habe ich mir Sorgen gemacht.«

»Du warst doch dabei!« Meine eigene Stimme klang mir schrill und heiser in den Ohren, das Gekreisch eines Hysterikers.

»Du hast mich heute Morgen nicht geweckt«, sagte Sylvia. Tränen liefen in dicken Tropfen über ihre Wangen. »Gestern hast du immer vor dich hingemurmelt und mich gefragt, ob ich diese Stimmen auch hören kann. Aber ich habe nichts gehört und ich habe auch nichts gesehen und wir waren niemals bei dieser beschissenen Mine.«

Ihre Worte trafen mich wie ein Hammerschlag. Schweiß lief mir über die Stirn; ich unterdrückte den Impuls, Sylvia zu packen und anzuschreien.

Ich war dort gewesen. In der Mine. Es konnte keine Einbildung gewesen sein, vollkommen unmöglich.

Ich stürmte aus dem Zimmer, die Treppe hinunter, zur Haustür hinaus, in die Nacht.

Ich rannte zur Mine. Was genau ich dort zu finden hoffte, konnte ich selbst nicht sagen. Ich wusste nur, dass ich mich der Realität meiner Erlebnisse versichern musste; suchte irgendeine Bestätigung, nicht verrückt zu sein.

Meine Taschenlampe hatte ich verloren. Der Waldweg war fast so finster wie der Minenschacht. Ich stolperte über Wurzeln, stürzte einmal ganz und schlug mir dem Kopf gegen einen Baumstamm. Aber ich schob den Schmerz beiseite. Ignorierte die salzig-warme Flüssigkeit, die über mein Gesicht lief. Ich musste die Mine erreichen.

Dort würde sich alles aufklären. Sylvia würde einsehen müssen, dass sie sich irrte.

»Seht, wie er läuft.«

Die Stimmen flüsterten.

»Er hat Angst.«

»Was er wohl tun wird, wenn er sieht, was in Wirklichkeit vor sich geht?«

Endlich erreichte ich mein Ziel.

Der Eingang zum Schacht befand sich genau dort, wo ich ihn in Erinnerung hatte und das Mondlicht beleuchtete die Spuren der Schienen, auf denen in alten Zeiten Loren geschoben worden waren.

Aber der Eingang war versperrt. Mit Nägeln verstärkte Bretter blockierten die Öffnung in der Felswand. Ein Schild auf der Barrikade verkündete: BETRETEN VERBOTEN, EINSTURZGEFAHR. ELTERN HAFTEN FÜR IHRE KINDER.

In einem Aufwallen verzweifelter Wut zerrte ich an den Brettern, aber das Holz gab keinen Zentimeter nach und schließlich musste ich vor Erschöpfung aufgeben. Es war eindeutig: Niemand hatte in den letzten Jahren diese Mine betreten.

Die Erkenntnis nahm mir alle Kraft. Ich taumelte. Bunte Punkte tanzten vor meinen Augen.

Die Wahrheit, ich kannte sie jetzt und sie zerstörte alle Gewissheiten, an die ich mich hätte klammern können.

Irgendwann überwand ich meine Erstarrung und schlich den Weg zurück, gebeugt wie ein uralter Mann. Ich war ganz und gar besiegt.

Cthulhu Sibiria

Mit Sylvia sprach ich in dieser Nacht nicht mehr, was hätte ich auch sagen können? Bis Sonnenaufgang lagen wir schweigsam und schlaflos in unseren Betten und ich starrte in die Düsternis, die Ereignisse in der Mine wieder und wieder vor Augen.

Ich hatte mir alles eingebildet. Diese unumstößliche Tatsache musste ich akzeptieren, um in ferner Zukunft möglicherweise gesunden zu können.

Sobald sich am Fenster der erste Schimmer des Tages zeigte, begannen wir mit dem Packen.

Weder Sylvia noch ich hatten den geringsten Appetit auf ein Frühstück, wollten Muerenberg nur so schnell wie möglich hinter uns lassen.

Ich warf meine Kleidung und sonstigen Utensilien achtlos in die Koffer.

Wozu sich Mühe geben? Vermutlich lag ein langer Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik vor mir, warum also sollte ich den Anschein von Ordnung oder Normalität erwecken?

»Ich gehe runter und zahle«, sagte Sylvia. »Ich komme gleich wieder, okay?«

Sie sprach mit mir wie mit einem Zurückgebliebenen.

Ich setzte mich auf das Bett und starrte auf die Risse in der Wand, dachte darüber nach, wie merkwürdig es doch war, den eigenen Verstand zum Feind zu haben.

Der Boden erzitterte. Putz rieselte von der Decke.

Die Tiefenbewohner sickerten aus den Schatten, waberten wie Rauch, bevor sie vollständig Gestalt annahmen.

»Willst du schon gehen?«, fragte die abgrundtiefe Stimme des Priesters.

Dies alles geschah nicht wirklich! Mein Verstand führte Kapriolen

auf, hielt mich mit Taschenspielertricks zum Narren. Auf diesen Wahn durfte ich mich nicht mehr einlassen.

Ich schloss die Augen. Versuchte, gleich einem verängstigten Kind, den Horror auszusperren.

»Du kannst dich der Wahrheit nicht verweigern«, sagte der Priester. »Öffne deine Augen, erkenne die Wirklichkeit.«

Ich presste die Lider fest aufeinander. Und wenn es bedeutete, nie wieder einen Blick auf die Welt zu werfen, weil die Welt in Irrsinn ersoff, dann war es eben so.

Die Türangeln quietschten. Jemand kam ins Zimmer.

»Was ist denn hier los?« Sylvias Stimme.

Gleich darauf schrie sie.

Ich riss nun doch die Augen auf. Der Priester umfasste Sylvias Kehle mit einer Hand, in der anderen hielt er das Messer mit der schwarzen Klinge. Meine Frau wand sich in im Würgegriff des Tiefenbewohners. Ihr Gesicht lief blaurot an, die Zunge quoll ihr aus dem Mund, ihre Augen schienen aus den Höhlen springen zu wollen.

»Wie unten, so oben!«

Die schwarze Klinge stieß zu, drang tief in Sylvias Brustkorb. Meine Frau zuckte und keuchte und ein Blutschwall ergoss sich auf den Boden.

Entsetzen durchbrach die Ketten meiner Lähmung.

Ich sprang auf. Ich musste Sylvia retten! Musste uns beide retten! Zwei Tiefenbewohner packten mich. In ihrer stählernen Umklammerung war ich hilflos.

Wieder und wieder fuhr das Messer hernieder. Sylvias Blut tränkte den Teppich, bis meine arme Frau wie eine Marionette mit durchtrennten Fäden im Griff des Priesters hing.

Die Tiefenbewohner gaben mich frei. Schluchzend und vor Grauen

am ganzen Körper zitternd brach ich in die Knie.

»Du wirst sehen und du wirst verstehen«, sagte der Priester.

Als mein Bewusstsein zurückkehrte, hoffte ich für einen kurzen Moment, alles wäre nur ein Albtraum gewesen und in Wahrheit ruhte ich neben meiner Frau im heimischen Bett, unberührt von allen Gefahren.

Dann schlug ich die Augen auf. Ich fand mich in embryonaler Haltung zusammengerollt auf dem Boden, Sylvias Leichnam lag nicht weit entfernt in einer braunroten Pfütze. Der Schlachthausgestank geronnenen Blutes stach mir in die Nase. In meiner Hand spürte ich einen Gegenstand und ich drehte den Kopf, um zu sehen, was ich da hielt.

Wieder drohte mich die Ohnmacht zu überwältigen.

Ich umklammerte das Messer mit der schwarzen Klinge, befleckt mit dem Blut meiner Frau.

»Erkennt er die Wirklichkeit?«, flüsterten die erste Stimme.

»Hat er verstanden?« Die zweite.

»Der macht aber ein dämliches Gesicht. Was meint ihr, wie er dreinschaut, wenn er die Wand hinter sich sieht?« Die dritte Stimme lachte.

Ich wälzte mich herum und sah, was mit dem letzten Satz gemeint war, erblickte die mit Blut geschriebenen Worte an der Mauer: WIE UNTEN, SO OBEN

Es war meine Schrift. Die zittrigen Buchstaben stammten von mir, es gab nicht den geringsten Zweifel; neben den Lettern fanden sich sogar braunrote Abdrücke meiner Handflächen.

Von plötzlicher Energie erfüllt, sprang ich auf. Griff mir den Wagenschlüssel, stürmte zum zweiten Mal aus dem Zimmer.

Im Flur stieß ich mit Hans zusammen. Der Laufbursche öffnete den Mund, doch bevor er einen Ton herausbringen konnte, stieß ich ihn beiseite.

Ignaz hockte hinter der Rezeption. Das Gesicht des Gastwirts verzog sich zur grinsenden Fratze und enthüllte spitze Zähne. Sein hohles Lachen hatte nichts Menschliches.

»Die Dinge sind nicht das, was sie zu sein scheinen, nicht wahr?«, rief er mir zu.

Im Hof sprang ich in den Wagen. Startete mit aufheulendem Motor. Beim Herausfahren streifte ich die Hauswand und dellte die Seite des Autos ein.

Fort! Fort! Fort! Allein dieses Wort pulsierte unaufhörlich in meinem Schädel, ließ keinen Raum für anderes.

Während ich am Fenster sitze und wie die Karikatur eines Schriftstellers diese Zeilen schreibe, sind meine Sinne zum Zerreißen gespannt. Ich kann sie hören, konnte das Klappern ihrer Zähne während der ganzen Fahrt vernehmen. Die Kreaturen, die von unten kommen, die Tiefenbewohner.

Ich spüre sie überall um mich. Nie mehr werden sie mich in Ruhe lassen, werden mir keinen Frieden gönnen.

Aus dem Badezimmerspiegel blickt mir ein monströses Gesicht entgegen: Das Weiß meiner Augen färbt sich allmählich gelb, während Iris und Pupillen verschwinden. Meine Haut ist bleicher als gewöhnlich und auch mit meinen Zähnen stimmt etwas nicht, sie sind

viel zu groß und viel zu spitz.

Die Tiefenbewohner haben mich verändert, haben etwas in mich hineingepflanzt. Werde ich zu einem der ihren? Vermehrt sich ihre Art auf diese Weise? Warum haben sie ausgerechnet mich ausgewählt?

Vielleicht gibt es eine Chance, eine letzte Möglichkeit, meinem Geschick zu entfliehen.

Ich wiege das Messer mit der schwarzen Klinge in der Hand. Der Knauf fühlt sich kühl an. Werde ich mit dieser Klinge in der Lage sein, meinen Brustkorb erneut zu öffnen und all das Fremde herauszuholen? Mir bleibt wohl keine andere Wahl.

Ich höre ihre Schritte auf dem Flur. Der Priester ist bei ihnen. Sie wollen mein Vorhaben verhindern. Ich muss schnell handeln, darf nicht zögern, muss irgendwoher den Mut nehmen, mich selbst zu entleiben.

Dennoch kann ich nicht aufhören, zu schreiben. Der Stift will sich nicht von meiner Hand lösen, flitzt weiterhin über das Papier.

Die Tür geht auf. Sie stehen vor mir, gelbe Augen ohne Pupillen, Zähne, überall Zähne, jetzt gerade in diesem Augenblick ...

[Cyclopean Citadels](#)

[Cthulhu-Forum.de](#)

[Cthulhus Ruf](#)

[Das Science-Fiction-Forum](#)

[Die Loge](#)

[Elfenschrift.de](#)

[Fantasyguide.de](#)

[Horror-Forum.com](#)

[Littera.info](#)

[Luzifer Store](#)

[Phantastik News](#)

[Scheib's Shit](#)

[Vincent Preis](#)

[Von Chaos bis Zukunft](#)

[Vorvorvorgestern](#)



IMPRESSUM/DISCLAIMER FÜR LINKS

Cthulhu Libria

c/o Eric Hantsch
Bischofswerdaer Straße 273
01844 Neustadt i. Sa.
OT Niederrottendorf

E-Mail: Erichantsch@yahoo.de
www.cthulhu-libria.blogspot.de

CTHULHU-LIBRIA erscheint einmal im Monat. Mit der Veröffentlichung wird kein kommerzielles Ziel verfolgt, ein Gewinn wird nicht erwirtschaftet, der Download ist kostenlos und unverbindlich. Ziel des Magazins ist die Information über Phantastische Literatur. Alle Inhalte werden mit größter Sorgfalt erstellt, jedoch kann für Sekurität, Aktualität und Vollständigkeit keine Garantie übernommen werden. Redaktionsschluss ist immer der 20. jedes Monats.

CTHULHU-LIBRIA ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt. Eine kommerzielle Verwertung ist nicht gestattet! Die Rechte Dritter werden wahrgenommen, Inhalts- und Medienquellen sind, wenn nicht anders vermerkt, das Eigentum der jeweils angegebenen Verlage und werden mit deren Erlaubnis hier verwendet. Es tauchen auch Fotoabbildungen ganze Bücher auf, deren Copyright, wenn nicht anders angegebenen, dem Herausgeber (Eric Hantsch) unterliegen. Beiträge, die von dritten Autoren erstellt wurden, unterliegen deren Urheberrecht und dürfen nur mit deren Erlaubnis verwertet werden. Sollte es zu Urheberrechtsverletzungen kommen, wird um einen Hinweis bzw. um Kontaktaufnahme gebeten, um unnötige Kosten auf beiden Seiten zu vermeiden. Sollte sich Ihr Hinweis als gerechtfertigt erweisen, wird das Problem umgehend beseitigt. Die Redaktion weist darauf hin, dass in CTHULHU-LIBRIA keine verbotenen, sittenwidrigen, rechts- oder linksradikale wie auch pornographische Inhalte Eingang finden. Titel mit erotischem Inhalt können jedoch enthalten sein. Inhalte mit explizitem sexuellen Charakter sind rein fiktiv!

Laut Urteil vom 12. Mai 1998 entschied das Landgericht Hamburg, dass durch das Anbringen eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten sind. Laut dem LH kann dies nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Und somit möchte ich ausdrücklich feststellen, dass ich keinen Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der hiermit verlinkten Seiten habe und mich von ihren Inhalten distanzieren, sollte diese rechtswidrig bzw. verboten sein.

CTHULHU-LIBRIA ist als PDF-Download über LITERRA.INFO und CTHULHUS RUF verfügbar, oder kann durch eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-subscribe@yahoogroups.de abonniert werden. Um sein Abo wieder zu kündigen, genügt ebenfalls eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-unsubscribe@yahoogroups.de. Natürlich kostenlos!